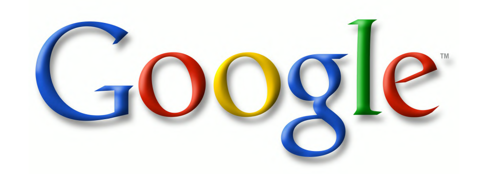


Erläuterungen und Aufsätze

zur

Einführung in Goethes Faust

für

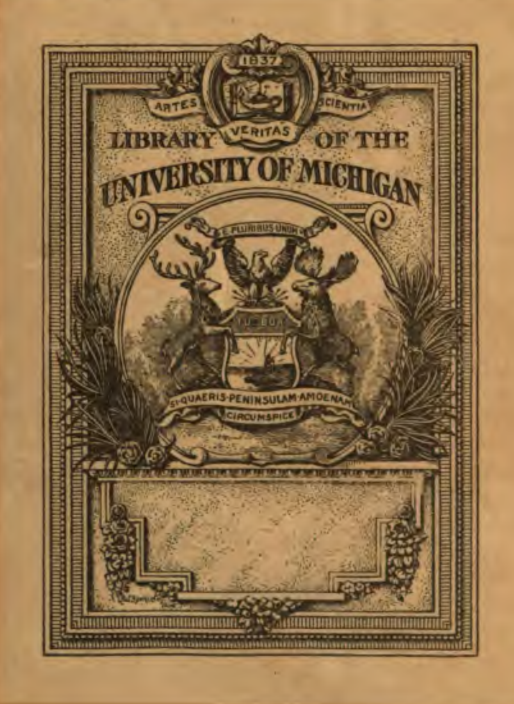
Lehrer und den Gebildeten

von

Ulrich Buurman.



Leipzig 1901
Rengersche Buchhandlung
Gebhardt und Wilisch.


1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI·QUAERIS·PENINSULAM·AMOENAM
CIRCUMSPICE



Erläuterungen und Aufsätze

zur

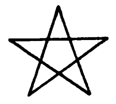
Einführung in Goethes Faust

für

Lehrer und den Gebildeten

von

Ulrich Buurman.



Leipzig 1901
Rengersche Buchhandlung
Gebhardt und Wilisch.

Inhalt.

Motto zu Goethes Faust.

Ich bin müde über das Schicksal unseres Geschlechts von Menschen zu klagen, aber ich will sie darstellen, sie sollen sich erkennen, wo möglich, wie ich sie erkannt habe, und sollen, wo nicht beruhigter, doch stärker in der Unruhe sein.

Brief Goethes an Johanna Fahlmer; Offenbach, März 1775.

Vorrede.

Nicht ohne Genugthuung darüber, einen vor zehn Jahren gefaßten Plan endlich zu einem gewissen Abschluß gebracht zu haben, übergebe ich nunmehr auch das Ergänzungsheft zu meiner Schulausgabe von Goethes Faust der Öffentlichkeit.

Schon in sehr jugendlichem Alter stieß ich, des Vaters hinterlassene Bibliothek durchstöbernd, auf Goethes Faust und habe ihn gelesen. Ich erinnere mich noch sehr deutlich, daß die Gretchenscenen mir sehr gefielen, während hingegen Hexenküche und Walpurgisnacht mich anwiderten.

Auf dem Gymnasium zu Norden regte der Direktor Dr. Franz Münnich, jetzt Direktor des Gymnasiums zu Schwerin, mein Interesse für Goethes Faust an. Dieser geistvolle und anregende Lehrer liebte es, Parallelen zwischen Faust, dem Prediger Salomo und Hiob zu ziehen, und faßte den Grundgedanken der beiden ersteren Werke wohl dahin zusammen: „Was befriedigt das Menschenherz? Wissen ist eitel. Genuß ist eitel. Arbeit für andere befriedigt. — Fürchte Gott und halte seine Gebote, denn das gehöret allen Menschen zu."

Auch habe ich Direktor Münnichs Mahnung: „Mit der Feder in der Hand lesen!" früh zu beherzigen begonnen und bereits damals neben anderen Werken die

vortreffliche Goethebiographie von Lewes excerpiert. Dieser Biographie verdanke ich es, daß gewisse kirchliche Bedenken, die ich bis dahin gegen Goethe gehabt hatte, für immer zerstreut worden sind.

Als ich die Universität Berlin bezog, um Philologie zu studieren, war mein Interesse für Goethe ein so leidenschaftliches, daß ich infolge öfteren Lesens den ersten Teil seines Faust auswendig kannte. Ich begann nun auch in der Faust-Litteratur mich zu orientieren. Den meisten Nutzen hatte ich von Karl Engels*) Zusammenstellung der Faust-Schriften und von den Kommentaren Eduard Meyers**) und später Karl Schröers.***) Ich versäumte auch nicht, bei den Professoren Dr. Erich Schmidt und Dr. Ludwig Geiger Vorlesungen über Goethe zu hören, wenn auch nur gelegentlich, des Interesses wegen, da mein eigentliches Studium anfänglich dem Hebräischen und der Religion, der Philosophie und Geschichte gewidmet war und darauf der klassischen Philologie.

Von den Berliner Universitätsprofessoren übte Professor Dr. Friedrich Paulsen den nachhaltigsten Einfluß auf mich aus. Mein Interesse für Psychologie, das mich so sehr zu dem Seelenkenner Goethe hinzog, war es vor allem, welches Paulsen befriedigte. Paulsens Psychologie ist eine Physik der Seele, eine Mechanik der Gefühle und Vorstellungen. Die Erkenntnis des ewigen, ehernen Naturgesetzes, das ebenso das äußere Universum,

---

*) Karl Engel, Zusammenstellung der Faust-Schriften vom 16. Jahrhundert bis Mitte 1884. Der Bibliotheca Faustiana 2. Auflage. Oldenburg, Schulzesche Hof-Buchhandlung. 1885.

**) Eduard Meyer, Studien zu Goethes Faust. Altona, Verlag von J. Hammerich. 1847.

***) K. J. Schröer, Faust von Goethe. Mit Einleitung und fortlaufender Erklärung. Leipzig, O. R. Reisland. 4. Aufl. 1898.

die Körperwelt, wie das innere Universum, die Seele, die Welt des Geistes regelt, erschütterte mich aufs Tiefste. Paulsen erschien mir als ein Magier, dem die ganze Magie des Willens enthüllt sei. Ich fühlte mich oft in seinen Vorlesungen der Gegenwart entrückt; Zeit und Raum entschwanden dem Bewußtsein.

Neben Paulsens Vorlesungen über Psychologie ist mir vor allem auch seine Ethik*) zur tieferen Erfassung der Gedankenwelt Goethes behilflich gewesen. Paulsens Ethik dreht sich, als um ihren Angelpunkt, um den Satz, daß nicht Genuß das Ziel des Lebens ist, sondern Arbeit, Thätigkeit, daß dagegen Genuß nur die Begleiterscheinung gelingender Thätigkeit ist. Dies ist auch das Urphänomen der Ethik Goethes gewesen, der befreiende Gedanke in seinem Leben, den er einmal in einer poetischen Epistel an seinen Freund Merck als „mein alt Evangelium" bezeichnet. So strebt auch Faust, in dem Goethe seinen eigenen Entwicklungsgang in den Hauptpunkten geschildert hat, nach Genuß, nach tiefer Befriedigung seines Herzens. Erst durch Denken sucht er das Glück zu erfassen, aber das Wissen wird ihm zum Ekel; darauf wendet er sich den Genüssen des Lebens zu, aber die Gemeinheit widert ihn an, er gerät auch in Schuld und wendet sich ab, den Stachel im Herzen. Im zweiten Teile der Dichtung finden wir Faust in höheren gesellschaftlichen Regionen wieder, aber die Oberflächlichkeit dieses Lebens langweilt ihn; weiter sucht er durch höheren, ästhetischen Genuß Be-

---

*) Friedrich Paulsen, System der Ethik mit einem Umriß der Staats- und Gesellschaftslehre. 5. Aufl. 1900, Verlag von Wilhelm Hertz (Besserſche Buchhandlung) Berlin. Es ist das interessanteste und belehrendste Buch, das ich kenne, interessant durch seine Beziehung zur Gegenwart, für deren ethische, politische und sociale Bestrebungen es ein intimes Verständnis vermittelt.

friedigung, aber dieser Genuß zerrinnt ihm in den Händen. Endlich, am Abend seines Lebens, wendet er sich eigener, schöpferischer Thätigkeit, der Arbeit für andere zu und erreicht in einer auf eine weite Zukunft ausschauenden Thätigkeit, allerdings erst im Moment seines Todes und eigentlich nur in der Phantasie, einen Augenblick der Befriedigung, wo er die dahineilende Zeit festhalten, zum Augenblicke sagen möchte: „Verweile doch, du bist so schön!"

Durch Paulsen angeregt, studierte ich damals auch Schopenhauer, diesen Klassiker auf dem Gebiete der Psychologie. Diese verschiedenartigen Einflüsse verdichteten sich bei mir zu einem litterarischen Plane: „Schopenhauer und Paulsen, zwei sich ergänzende Interpreten Goethes." Das Resultat dieser Untersuchung werde ich gelegentlich veröffentlichen.

Im Jahre 1890 bezog ich die Universität Leipzig und wurde durch den seligen Geheimrat Prof. Dr. Friedrich Zarncke tiefer in die Geschichte der Faustsage und Goethes Faust eingeführt. Zarncke formulierte den Grundgedanken der Faustsage so: „Wie der Mensch gegen die ihm scheinbar gesetzten Schranken leidenschaftlich anstürmt und sein höchstes Gut, sein Seelenheil, dransetzt, diese Schranken zu durchbrechen." Zarncke war in gleicher Weise in der neueren und alten Philologie, wie in der Philosophie und Theologie zu Hause. In dem Besitz einer Lebens- und Weltanschauung, einer Philosophie, eines Glaubens, liegt der Eros, den Sokrates besaß, der Trieb, sich geistig fortzupflanzen, geistige Nachkommenschaft zu erzeugen. Wenn Zarncke auf dem Katheder stand,

sam er entworfen waere an ein permint
von guoter meister listen,

im Silberhaar, mit sanft geröteten Wangen, und mit dem

Feuereifer des Jünglings über die Faustsage, das Nibelungenlied, Parcival oder Walther von der Vogelweide sprach, so fühlte ich mich innerlichst zu ihm hingezogen, seine Ideen wucherten in meiner Seele weiter und erweckten litterarische Pläne in mir, vor allem denjenigen, welchen ich hiermit der Öffentlichkeit übergebe. Wie ich Paulsen das meiste für meine allgemeine wissenschaftliche Vorbildung verdanke, so Zarncke das meiste für die Einführung in die Faustsage. Ich habe auch Zarncke persönlich meine Absicht, das Faustproblem zu behandeln, mitgeteilt, und noch kurz vor Ausbruch seiner tödlichen Krankheit nahm der vortreffliche Mann Veranlassung, sich nach den Fortschritten meiner Arbeit zu erkundigen.

Nach Zarnckes Tode*) (15. Oktober 1891) beteiligte ich mich an den Seminarübungen, welche Prof. Dr. Elster über Goethes Faust abhielt, und erhielt auch aus dessen feinsinnigen Ausführungen manche Anregung.

Als ich nach beendetem Universitätsstudium in Bremen ein Institut zur Vorbereitung für die Militär- und Schulexamina gegründet hatte, haben meine litterarischen Pläne jahrelang geruht. Durch gute pädagogische Resultate und durch mannigfaltiges Wohlwollen in den Kreisen der hiesigen Direktoren und Oberlehrer gestützt, hat sich das

---

*) Prof. Dr. Eduard Zarncke ist mit der Herausgabe des Nachlasses seines Vaters beschäftigt. Erschienen ist: Friedrich Zarncke, Kleine Schriften. Erster Band: Goetheschriften. Leipzig, Ed. Avenarius. 1897. Zweiter Band: Aufsätze und Reden zur Kultur- und Zeitgeschichte. Leipzig, Ed. Avenarius, 1898. Dieser zweite Band giebt als Anhang einen Lebensabriß Friedrich Zarnckes aus der Feder des Sohnes, sowie die an seinem Sarge gehaltenen Reden und Ansprachen. Überaus beklagenswert ist es, daß die nachgelassenen großen, zusammenhängenden Arbeiten Zarnckes noch immer nicht veröffentlicht sind.

Institut in wenig Jahren zu großer Blüte emporgehoben. Ich ergreife diese Gelegenheit, im besondern noch meinen Dank für vielfältige Förderung auszusprechen Herrn Schulrat Sander, Herrn Syndikus Dr. von Bippen, dem Geschichtsschreiber Bremens, ferner Herrn Prof. Dr. Hertzberg, und vor allem dem Direktor des Gymnasiums zu Bremen, Herrn Prof. Dr. Henke, dem Übersetzer des Nibelungenliedes.*) Da nun die Anstalt aufs beste eingerichtet ist, habe ich meine alten litterarischen Projekte wieder hervorgesucht und werde versuchen, einiges zum Abschluß zu bringen.

Die Beschäftigung mit Goethes Faust ist mir persönlich von großem Nutzen**) gewesen. Darum, denke ich, wird auch die in meiner Schulausgabe von Goethes Faust und diesem Ergänzungsheftchen niedergelegte intellektuelle Frucht meiner Faustarbeit für andere nützlich sein können. Mein Augenmerk war darauf gerichtet, die Dichtung von der Seite der Charakterentwicklung und des Gefühlslebens her mit dem Gedanken zu erfassen und für die Praxis der Schule fruchtbar zu machen. In letzterer Hinsicht hatte ich keine Vorgänger. In Bezug auf Worterklärungen

---

*) Der Nibelungen Not. Nach Karl Lachmanns Ausgabe übersetzt und mit einer Einleitung versehen von Dr. Oskar Henke, Direktor des Gymnasiums zu Barmen. Barmen, Verlag von Hugo Klein, 1884.

**) Sehr wahr empfunden ist, was Schröer, II, Seite 32, sagt: „Ursprünglichkeit einer gewaltigen Persönlichkeit wirkt in ihren Äußerungen weckend auf alle schlummernden Kräfte in uns und treibt sie zur Entwicklung.“ „Das Kräftigende liegt in der Wahrheit der Darstellung, in der seine (Goethes) große Natur sich ausspricht. Bekenntnisse nennt er seine Dichtungen. Ihre Wahrheit wirkt überzeugend und uns kräftigt das Beispiel des Muts dieser Bekenntnisse, so daß wir Vertrauen gewinnen zu unsern Kräften und Neigungen, zu uns selbst.“

mache ich keinen Anspruch auf selbständige Arbeiten, sondern habe gelegentlich benutzt, was ich für meine Zwecke Brauchbares bei andern fand. Mit besonderem Dank erwähne ich des nun auch toten K. J. Schröer, dessen mit Bienenfleiß gesammelte Anmerkungen mir von größtem Nutzen gewesen und für die Anmerkungen meiner Schulausgabe hauptsächlich benutzt worden sind.

Ich hoffe, daß dem Büchlein eine zweite Auflage beschieden ist, welche mir dann Gelegenheit geben wird, einige bereits fertige, aber noch nicht genügend abgerundete Ergänzungen, vornehmlich zu den Helenascenen des zweiten Teiles, nachzuliefern.

Bremen, am Pfingstmontage 1901.

Ulrich Buurman.

Einleitung.*)

1. Goethes Faust auf der Bühne und in der Schule.

Oft, wenn es erst durch Jahre durchgedrungen,
Erscheint es in vollendeter Gestalt.
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren;
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.
Worte des Dichters im Vorspiel auf dem Theater.

Die Teilnahme der deutschen Nation an dem größten Werke seiner poetischen Kultur hat länger denn ein halbes Jahrhundert gelitten durch das **Vorurteil**, daß Goethe in seinem Faust etwas tief Geheimnisvolles, Symbolisches, Allegorisches, Mystisches dargestellt habe. Diesem Vorurteil hat der Ästhetiker Friedrich Theodor Vischer einen klassischen

*) Den wichtigsten Teil der Einleitung habe ich in meiner Schulausgabe von Goethes Faust geliefert, die historische Einleitung I, S. 3—7, die philosophische Einleitung (das Faustproblem) II, S. 3—13. Im folgenden sind einige Ergänzungen gegeben. — Ich kann mir nicht versagen, die Zeilen hierherzusetzen, welche mein hochverehrter ehemaliger Lehrer, Herr Prof. Dr. Friedrich Paulsen, schrieb, als ich ihm meine Schulausgabe übersandt hatte: „Sie haben mit den paar knappen Sätzen Ihrer Einleitung dem Leser, der sich in das Labyrinth wagt, einen Ariadnefaden mitgegeben, an dem er sich jederzeit über den Ort, an dem er ist, und den Ausgang, den er sucht, sicher orientieren kann.“

Ausdruck gegeben durch sein satirisches Drama: Faust, der Tragödie dritter Teil, in drei Akten. Treu im Geiste des zweiten Teils des Goetheschen Faust gedichtet von Deutobold Symbolizetti Alegoriowitsch Mystifizinsky. Tübingen 1862. Noch im Jahre 1886 hat er diese geistreiche, aber seiner nicht würdige Verhöhnung des unsterblichen Meisterwerkes zum zweiten Male auflegen lassen, ohne daß der Gorgonenblick der Öffentlichkeit ihn zurückgeschreckt hätte. Jetzt ist dieses Vorurteil stark im Schwinden. Das deutsche Volk fängt immer mehr an, Goethes Faust zu verstehen und zu genießen.

Dieser Umschwung ist in erster Linie das Verdienst der Goethe- und Faustforschung. Es giebt heute keinen Punkt mehr in Goethes Faust, der nicht aufgeklärt wäre.

Ein das Verständnis für Goethes Faust unterstützendes Moment ist aber auch in der fortschreitenden Entwicklung des deutschen Volkes gegeben. Wie sollten die ideologischen Zeitgenossen des Dichters die Thatenscenen des zweiten Teiles seines Faust verstehen? Damals schien den Engländern die Herrschaft über das Meer, den Franzosen die Herrschaft über die Erde vorbehalten und den Deutschen nur die Herrschaft im Reiche der Phantasie zu gebühren. Erst seit der Mitte des letzten Jahrhunderts hat die Nation die Richtung auf große technische Arbeiten, auf materiellen Erwerb und Welteroberung eingeschlagen. Erst jetzt können wir den vierten und fünften Akt voll verstehen und würdigen. Ja, heute erst, wo das deutsche Volk in rastloser Arbeit obenansteht unter den Völkern der Erde, wo Weltherrschaftspläne die Nation erfüllen, und ihr dunkler Drang sie über das Meer treibt zu neuen Unternehmungen, wird es uns wieder verständlich, warum die Faustsage die Lieblingssage des deutschen Volkes ist, welche die Nation jetzt 400 Jahre lang beschäftigt hat, weil sie nämlich der typische Ausdruck des nach dem Höchsten ringenden deutschen Geistes ist, welcher schon einmal im Mittelalter das Abendland beherrschte.

Das wachsende Verständnis des deutschen Volkes für

Goethes Faust, das Schwinden jenes verhängnisvollen Vorurteils tritt darin zu Tage, daß sich in steigendem Maße die Bühne und die Schule der Dichtung bemächtigen. Schauspieldirektoren finden immer mehr ihren Vorteil darin, das Werk für die Massen zur Schau zu stellen; eine gefüllte Theaterkasse lohnt ihnen die Unkosten der Aufführung. Schuldirektoren und Lehrer empfinden immer mehr darin das wertvollste und kräftigste Bildungsmittel für das heranwachsende Geschlecht.

Es sei erlaubt, durch einen kurzen Überblick über die **Bühnengeschichte*) des Goetheschen Faust** dies zu illustrieren. Der Gedanke, Goethes Faust aufzuführen, regte sich im Februar 1816 zuerst unter den königlichen Prinzen am Berliner Hofe. Nach vielen Proben fand die erste Aufführung im Jahre 1819 im Schlosse Monbijou statt, der Wohnung des Herzogs Karl von Mecklenburg, der den Mephistopheles vortrefflich spielte. Die späteren Aufführungen fanden beim Fürsten Radziwill statt, der die Seele des Unternehmens war. Es wirkten auch Mitglieder der Singakademie unter ihrem Musikdirektor Professor Zelter mit.

Der **erste Teil** von Goethes Faust erlebte darauf seine erste öffentliche Aufführung im Jahre 1828 auf dem Hoftheater in Braunschweig, das damals unter der geschickten Leitung Dr. August Klingemanns weitverbreiteten Ruf hatte. Klingemann hat selbst auch die Faustsage behandelt in einem Drama, das sehr geschickt gemacht und bühnenwirksam ist. Goethe ehrte ihn durch ein Dankschreiben und die Übersendung eines goldenen Ringes mit dem in Amethyst geschnittenen eigenen Bilde. Im Jahre 1829 folgten die Bühnen von Hannover und Stuttgart. Im selben

*) Vgl. Karl Engel, das Volksschauspiel Doktor Johann Faust. Herausgegeben mit geschichtlichen Nachrichten über den Träger der Faustsage und mit einer Bühnengeschichte des Faust. 2. Auflage, mit Fausts Porträt nach Rembrandt. Oldenburg 1882, Schulzesche Hofbuchhandlung. Diesem interessanten Buche habe ich die meisten der obigen bühnengeschichtlichen Notizen entnommen.

Jahre feierte Goethe seinen achtzigsten Geburtstag. Dieser Tag wurde von Dresden, Leipzig und Weimar auserkoren, um durch die erstmalige Aufführung des Faust dem greisen Dichter eine öffentliche Huldigung darzubringen. Weiter folgten Frankfurt a. M., darauf 1830 München, 1832 Wien, 1836 Oldenburg, 1838 Berlin.

Seit 1844 war Julius Mosen Dramaturg am Hoftheater zu Oldenburg und leitete dort die Musteraufführungen von Goethes Faust vom Jahre 1845. Mosen brachte eine neue Auffassung bei der Darstellung des Mephistopheles zur Geltung. Bisher war Mephistopheles als mittelalterlicher Teufel dargestellt worden mit Pferdefuß und Hörnern, krallenartig ausgereckten Händen und Fingern, katzenartig pfauchend, mit schielenden Augen, struppigem Haar. Mosen will ihn als fertigen Weltmann gespielt haben, glatt und schillernd wie eine Schlange, keck aufgeräumt, immer humoristisch, doch auch boshaft höhnend. Das teuflische Element soll mehr in dem, was er spricht, liegen als in der scheußlichen Erscheinung. Je glatter die Erscheinung, desto gefährlicher ist er.

Das Verdienst, zuerst den **zweiten Teil** von Goethes Faust für die Bühne eingerichtet zu haben, gebührt dem Dr. Wollheim da Fonseka; unter seiner Leitung wurde derselbe zum ersten Male am 25. März 1854 in Hamburg aufgeführt mit der Musik von Pierson. Im selben Jahre folgte das Stadttheater von Breslau, im Jahre 1856 das Stadttheater zu Frankfurt a. M. und als vierte Bühne 1873 das Stadttheater zu Leipzig, wo unter der Direktion von Friedrich Haase mit dem zweiten Teile des Faust ganz besondere Erfolge erzielt wurden.

Im Jahre 1876 kamen darauf beide Teile zum ersten Male auf dem Hoftheater in Weimar zur Aufführung, in einer Bearbeitung von Otto Devrient, mit Musik von E. Lassen. Hierbei war nach Art der mittelalterlichen Mysterien die Bühne wagerecht in drei Teile geteilt; der obere versinnlichte den Himmel, der mittlere die Erde, der untere die Hölle. Diesem uralten Bühnenplane haftet der

Schauer der Vergangenheit an, der so harmonisch in die Dichtungsfarbe von Goethes Faust paßt. Die Faustaufführungen in Weimar werden seitdem alljährlich zur Osterzeit als wahre Bühnenfestspiele vorgeführt. Weimar bildet dann einen Sammelplatz von Fremden, die von allen Richtungen herbeikommen, um diesen theatralischen Genuß zu haben.

Auf Weimar folgte 1877 Hannover mit der Aufführung beider Teile, in einer Bearbeitung von Hermann Müller, darauf 1880 das Stadttheater zu Königsberg, unter dem Direktor Stägemann, im selben Jahre Köln, Berlin, Dresden. Das Nationaltheater zu Berlin hat das Verdienst, beide Teile zuerst in Berlin aufgeführt zu haben unter der Direktion E. van Hells. Bei dieser Aufführung im Nationaltheater wurde die Schwierigkeit, welche das Auftreten des Herrn im Prolog im Himmel für das moderne Empfinden verursacht, glücklich gelöst. Der Herr spricht selbst, doch tritt er nicht in Person auf, seine Stimme tönt nur würdevoll und feierlich gemessen durch den Weltraum, und ein blendender Lichtstrahl zeigt die Nähe des höchsten Wesens an, vor dem Strahl sinken die Engel in die Knie — ein Auskunftsmittel von höchster dramatischer Wirksamkeit.

Seit 1880 werden die Aufführungen beider Teile immer häufiger. Faust ist jetzt Repertoirestück aller bedeutenden Bühnen Deutschlands. In Bremen fand die erste Aufführung des zweiten Teiles im November 1897 statt, unter der Direktion Alexander Sängers; die Regie hatte Herr Behrend, der auch den Mephisto vortrefflich spielte; die anderen Hauptrollen waren in den Händen der Herren Geidner, Heimerdinger, Froneck und der Damen Frl. Leithner, Frl. Heuser. Das größte Werk des größten deutschen Dichters, das er 60 Jahre lang auf dem Herzen getragen hat, hat sich jetzt zu allgemeiner Anerkennung durchgerungen:

Oft wenn es erst durch Jahre durchgedrungen,
Erscheint es in vollendeter Gestalt.
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren;
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Wie die Bühne, so bemächtigt sich auch die **Schule** in steigendem Maße der Dichtung. K. Hähnel: „Die Behandlung von Goethes Faust in den oberen Klassen höherer Lehranstalten,“ 2. Auflage, Gera 1896, giebt Seite 5—10 einen lichtvollen Überblick über die Diskussion der Frage, ob Goethes Faust an höheren Lehranstalten gelesen werden soll, oder nicht. Mit anderen bedeutenden Schulmännern bejaht er die Frage. Karl Engel zählt in seiner vortrefflichen „Zusammenstellung der Faustschriften“, Oldenburg 1885, S. 1363 ff. neben 36 Universitätsprofessoren auch die Namen von 39 Gymnasial- und Realschul-Direktoren und Oberlehrern auf, welche in den siebziger und achtziger Jahren Goethes Faust mit ihren Schülern lasen.

Welche **würdigere und bedeutsamere Aufgabe** kann auch wohl der Unterricht in den oberen Klassen höherer Lehranstalten haben, als in die erhabene Gesinnung des Goetheschen Faust einzuführen, dessen Grundmotiv sich in Sprüchen vernehmen läßt, wie:

Wer immer strebend sich bemüht,
Den können wir erlösen.

Genießen macht gemein.

Ja! diesem Sinne bin ich ganz ergeben,
Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben,
Der täglich sie erobern muß!

Wo ist ein zweites Werk, das geeigneter als Goethes Faust wäre, bei der Jugend Thatkraft und Streben zu entwickeln und Genußsucht zu bekämpfen! Wo ist ein Werk, dem die strebende Jugend ein leidenschaftlicheres Interesse entgegenbrächte, als Goethes Faust! Welcher Dichter kann auch wohl die Sehnsucht des Jünglings, Aufklärung über sich selbst und das Leben zu gewinnen, besser erfüllen, als der Herzenskenner Goethe! Welches Werk ist geeigneter zu dieser Aufklärung, als sein Faust, welcher seine Greisesweisheit

und männliche Thatkraft mit Reflexionen jugendlicher Leidenschaft vereinigt, welcher den geistigen Extrakt aus sechzig Jahren des reichsten Lebens enthält! Wie wertvoll und instruktiv für Charakterauffassung sind gleich die drei grundverschiedenen Charaktertypen, welche das Vorspiel auf dem Theater bietet! Wie fein wird das Volk charakterisiert in der Scene vor dem Thor! Vortrefflich wird an den lustigen Gesellen in Auerbachs Keller das Gemeine des Kneiplebens geschildert. Wie wahr und ergreifend führt die Gretchentragödie aufkeimende Liebe, Schuld, Not und Untergang eines allzuleicht dem Manne vertrauenden Mädchens vor! Eine Fülle von Gelehrtentypen bietet die Dichtung, so Faust, dessen Famulus Wagner, den Schüler im I. Teil, Professor Wagner, Baccalaureus und Famulus im II. Teil. Einen tiefen Blick in eine ganz neue Welt, die Welt des Hoflebens, eröffnet die feine Charakteristik des Kaisers und der Herren und Damen des Hofes im 1. Akte des II. Teils. Wie ein antikes Marmorbild, in klassischer Ruhe, Einfalt und Schönheit, taucht im 3. Akte die Helena auf. Welch erhabeneres und für unser Jahrhundert der Arbeit ergreifenderes Bild hat die menschliche Phantasie geschaffen, als den hundertjährigen Faust des 5. Aktes, der, bereits erblindet und mit einem Fuße im Grabe stehend, den Plan zu seiner letzten, höchsten Schöpfung faßt und seine Arbeiter zu erhöhter Thätigkeit aufruft! Wenn alle höhere, humane Schulbildung den Hauptzweck verfolgt, zum Verständnis des Seelischen anzuleiten, wenn auch aller praktische Erfolg im Leben von der verständnisvollen Einwirkung auf andere Seelen abhängt, wie darf die Schule ein Werk ungenutzt lassen, das, wie kein anderes, geeignet ist, zur Erfassung des Seelischen anzuleiten und einen tiefen Blick in das menschliche Leben zu gewähren.

Es ist ja bei allen großen Werken der Weltlitteratur so, daß das letzte Verständnis nicht gegeben werden kann, sondern daß es erlebt sein will, und daß das Verständnis mit den Jahren ein immer innigeres wird. Die Unmöglichkeit, die Jugend zum letzten Verständnisse solcher Werke, z. B.

der Bibel, zu führen, ist doch kein Grund, sie vom Unterrichte auszuschließen! Im Gegenteil, mittelmäßige Leistungen lernt jeder von selbst verstehen und taxieren, die Schule hat gerade die Aufgabe, den Sinn der Jugend für das Große und Erhabene zu begeistern und das Verständnis dafür anzubahnen.

Auch ist die Lektüre von Goethes Faust nicht auf Anstalten mit neunjährigem Lehrgang zu beschränken, auch für Anstalten mit sechsjährigem Lehrgang ist die Lektüre ganz geeignet. Fünfzehn- und sechzehnjährige Jünglinge wollen keine Märchen mehr, sondern kräftige und markige Speise. Ich lese nach der in meiner Schulausgabe getroffenen Auswahl seit Jahren Goethes Faust mit sechzehnjährigen Jünglingen. Alle bringen der Dichtung ein leidenschaftliches Interesse entgegen, manche lernen ganze Scenen auswendig, und oft erhalte ich noch später, wenn sie in das Leben eingetreten sind, Dankesbezeugungen dafür, daß ich ihnen das Verständnis für Goethes Faust vermittelt habe.

Wie überall Nachfrage das Angebot erweckt — und umgekehrt auch Angebot zur Nachfrage reizt, — so sind nun auch in den letzten Jahren mehrere **Schulausgaben** von Goethes Faust erschienen. Das Verdienst, der erste auf dem Platze gewesen zu sein, hat Dr. Ludwig Wilhelm Hasper, dessen Ausgabe 1888 erschienen ist, als zehnter Band der von K. H. Keck bei F. A. Perthes in Gotha herausgegebenen „Klassischen deutschen Dichtungen mit kurzen Erklärungen für Schule und Haus.“ Diese Ausgabe umfaßt beide Teile der Dichtung, die Einleitung enthält liebevoll eingehende, wertvolle Ausführungen über den Gedankengang der Dichtung. Im gleichen Jahre erschien die Schulausgabe von Gymnasialdirektor Hugo Th. Horak, als neunzehntes Heft von „Hölders Klassiker-Ausgaben für den Schulgebrauch.“ (Wien 1888). Einleitung und Anmerkungen sind geschmackvoll und ganz für die Schule geeignet. Horak bietet den ersten Teil in Auswahl. Im Jahre 1899 erschien darauf die Schulausgabe von Dr. Hermann Steuding in „Freytags Schulausgaben und Hilfsbücher für den deutschen Unterricht.“

Der zweite Teil folgte im Jahre 1900 nach. Einleitung und Anmerkungen, zum ersten Teile 94 Seiten, zum zweiten Teile 100 Seiten umfassend, zeugen von gründlichem Studium und Geschmack des Verfassers. Meine Ausgabe ist im Jahre 1900 in der Rengerschen Buchhandlung in Leipzig erschienen, der erste Teil zu Anfang, der zweite Teil gegen Ende des Jahres. Im Jahre 1900 ist ferner auch die Ausgabe von Dr. C. Nohle erschienen, als 83. und 85. Lieferung in „Velhagen und Klasings Sammlung deutscher Schulausgaben." Die Einleitung ist zu summarisch gehalten, die Anmerkungen sind brauchbar. Auch „Gräsers Schulausgaben klassischer Werke" (Wien), ohne Jahreszahl erscheinend, um die Bücher frisch zu halten, haben als 51. Heft den ersten Teil von Goethes Faust gebracht. Gut gemeint ist auch „Goethes Faust I. und II. Teil nach psychischen Einheiten für den Schulgebrauch zusammengezogen" von Aug. Mühlhausen. Gera 1897. Verlag von Th. Hofmann.

Wie das Jahr 1880 für die Bühnengeschichte von Goethes Faust bedeutsam ist, durch fünf erstmalige Aufführungen, so das Jahr 1900 für die Aufnahme der Dichtung in die höheren Lehranstalten, durch drei Schulausgaben, welche es gebracht hat. Das ist der beste Beweis, daß die Begeisterung für Goethes Faust im Wachsen ist, daß das Bedürfnis, ihn in der Schule zu lesen, immer allgemeiner empfunden wird, und daß das Vorurteil dagegen im Schwinden ist.

---

2. Titanensagen in alter und neuer Zeit.*)

Coeli cupidine tactus altius agit iter.
Ovid, Metamorphosen.

Die Faustsage stellt einen Mann dar, der in leidenschaftlichem Streben nach tieferer Erkenntnis sein höchstes Gut, sein Seelenheil, preisgiebt. Die Sage kleidet dies Preisgeben des Seelenheils in das Bild des Bündnisses mit dem Teufel. Das Faustische Streben ist aber nicht auf das geistige beschränkt; nach der Willensseite hin strebt er nach Macht

*) Diesen Aufsatz habe ich bereits am 3. und 5. April 1898 in den Bremer Nachrichten veröffentlicht. Die Litteratur verzeichnet Karl Engel, Zusammenstellung der Faust-Schriften, Seite 604—703. Engel giebt nicht bloß Büchertitel und Bibliographisches, sondern deutet oft den Inhalt an, giebt auch historische, biographische, litterarische Notizen und sonst Wissenswertes. Übrigens ist auch die vollständige Angabe der Büchertitel für die früheren Jahrhunderte deshalb belehrend, weil man damals Weitschweifigkeit in den Titeln liebte: Man suchte den Käufer dadurch anzulocken, daß man ihm im Titel ein Resumé des Hauptinhaltes gab und oft noch durch einen Bibelspruch oder eine Sentenz die höchst vortreffliche Moral von der Geschichte und die löbliche Absicht des Verfassers anzeigte. So lautet der Titel des grundlegenden Faustbuches von 1587, dessen wesentlichen Inhalt ich in meiner Schulausgabe von Goethes Faust, I, Seite 4—6, erzählt habe, vollständig: „Historia von Dr. Johann Fausten, dem weitbeschreyten Zauberer unnd Schwartzkünstler, Wie er sich gegen dem Teuffel auff eine benandte zeit verschrieben, was er hierzwischen für seltzame Abentheuwer gesehen, selbs angerichtet und getrieben, biß er endtlich seinen wol verdienten Lohn empfangen. Mehrertheils auß seinen eygenen hinderlassenen Schrifften, allen hochtragenden, fürwitzigen und gottlosen Menschen zum schrecklichen Beyspiel, abscheuwlichen Exempel, und treuwhertziger Warnung zusammen gezogen, und in den Druck verfertiget. Jacobi IV. Seyt Gott underthänig, widerstehet dem Teuffel, so fleuhet er von euch. Cum gratia et privilegio. Gedruckt zu Franckfurt am Mayn, durch Johann Spies. MDLXXXVII."

und Herrschaft. Das Streben nach Sinnengenuß gehört dagegen dem Charakter Fausts nicht an.

Es giebt eine Reihe von Sagen, welche eine mehr oder minder große Verwandtschaft mit der Faustsage haben. Die Vergleichung, die Zusammenfassung des Verwandten erweitert den geistigen Horizont. Alle diese Sagen sind überaus fruchtbar an poetischen Keimen, an deren Ausbildung die größten Dichter und Künstler der Menschheit gearbeitet haben.

Aus dem klassischen Altertum ist die Sage von den **Titanen** überliefert. Die Titanen unter Kronos kämpfen gegen die neu aufkommende Götterdynastie unter Zeus. Das Lokal der Titanenschlacht ist Thessalien, diese fruchtbare Landschaft, welche dadurch entstand, daß die Gewässer, infolge eines Erdbebens, durch das felsige Tempethal und die Mündung des Peneios einen Abzug gewannen. Die Titanomachie des Hesiod ist, nach F. Preller, die malerische Ausführung dieses alten Naturkampfes, jedoch zur höheren Bedeutung des theogonischen Weltkampfes gesteigert. Zeus tritt in diesem Kampfe in seiner ganzen Majestät, ununterbrochen Blitze schleudernd, auf. Die Titanen werden besiegt, in den finstern Tartarus hinabgeschleudert und gebunden. Seitdem liegt die Weltherrschaft gesichert in der Hand des Zeus. Der Titanensieger Zeus in seinem Viergespann und mit dem Donnerkeile in der Hand, wie ihn die alten Bildwerke darstellen, ist das ideale Vorbild alles Triumphes und aller höchsten Macht.

Reges in ipsos imperiumst Jovis,
Clari Giganteo triumpho,
Cuncta supercilio moventis.

Horaz, Carmina.

Die jüngere, aber im Altertum populärere Sage von den **Giganten** behandelt denselben Weltkampf des Zeus gegen ungezügelte terrestrische Naturkräfte. So ist der Gigant Alkyoneus, d. h. Eismann, eine Personifikation des Winters; der Name des Porphyrion, der in geiler Brunst die Himmels-

königin Hera zu verunreinigen droht, deutet auf loderndes Feuer. Die Giganten wurden als wilde Männer, mit langem Haar und mit Felsblöcken bewaffnet, dargestellt, in der späteren Kunst mit Schlangenleibern. Die vom Zeustempel zu Pergamon herrührende Darstellung der Gigantomachie, welche sich in Berlin befindet, gehört zu den wertvollsten Überresten des Altertums. Die Giganten entsprechen durchaus den Riesen und Hünen der deutschen Mythologie, doch sind sie übermütig, frevelmütig, ohne den gutmütigen Zug dieser.

In dem Trotze der Titanen und Giganten, in ihrer Auflehnung gegen die Götter ist der Vergleichungspunkt mit der Faustsage gegeben. Doch fehlt das intellektuelle Streben gänzlich; dieses macht die specifische Differenz der Faustsage aus.

Der Sage von **Prometheus** liegt eine Ansicht zu Grunde, wonach sich die Geschichte als ein Fortschritt zum Lichte höherer Kultur darstellt. Die pessimistische Geschichtsbetrachtung, welche den Sündenfall an die Spitze stellt und von einem Urstande paradiesischer Unschuld ausgeht, war den Griechen jedoch nicht unbekannt und ist in der Erzählung von den vier Weltaltern niedergelegt. Prometheus brachte den Menschen, die er gebildet hatte, das Feuer und damit Kultur. Neidisch ist aber, nach griechischer Anschauung, das Göttliche. Zur Strafe für seinen Feuerraub schmiedete Zeus den Prometheus an den Kaukasus. Täglich kommt ein Geier und frißt seine Leber, die immer wieder anwächst; die Leber galt bei den Griechen als Sitz der niedrigen Begierden und Leidenschaften. Herkules befreite später den Prometheus. Einer der größten Tragiker der Griechen, Äschylus, hat die Prometheussage in einer Trilogie behandelt: im feuerbringenden, gefesselten und befreiten Prometheus. Sowohl in dem Trotzigen, als auch in der Kulturtendenz berührt sich die Prometheussage mit der Faustsage. Man hat geradezu Prometheus den Faust des Altertums, Faust den Prometheus der Neuzeit genannt. Dies geht aber

zu weit. So hat auch Goethe beide Sagen als verschiedene behandelt. Der dritte Akt von Goethes dramatischem Fragment „Prometheus“ zeigt Prometheus in seiner Werkstatt, wo er das bekannte Lied singt, in welchem Moritz Carrière den „Donnerton der neuen Philosophie“ hören will:

„Hier sitz' ich, forme Menschen
Nach meinem Bilde,
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,
Zu leiden, zu weinen,
Zu genießen und zu freuen sich,
Und dein nicht zu achten,
Wie ich!“

Zu den Kultursagen gehört auch der Mythus von den **Aloiden**, den Odyssee und Ilias erzählen. Sie heißen Otos (vom Stampfen des Getreides) und Ephialtes (vom Keltern der Trauben). Anfangs sind sie winzig und klein, aber schnell wachsen sie empor zu den schönsten und größten Menschen, „denn es nährte sie das sprossende Kornfeld“. Und sie fesseln selbst den Ares, d. h. den dem Ackerbau feindlichen Gott. Nun aber werden sie übermütig. Sie tragen ihre Gedanken so hoch, daß sie die Unsterblichen auf dem Olympus selbst angreifen wollten und den Ossa auf den Olymp und auf den Ossa den waldigen Pelion setzten, um so die Götterburg zu erstürmen. Diese Sage deutet den natürlichen Übermut einer auf Ackerbau und Wohlstand gegründeten Kultur an, welche von einem außerordentlichen Werke zum andern treibt; ähnlich wie die Erzählung vom Turm zu Babel, der auch mit der Spitze in den Himmel reichen sollte.

Was den Römern der ersten Kaiserzeit als Bild titanischen Strebens vorschwebte, faßt Horaz in einer berühmten Ode zusammen: „Audax omnia perpeti“. Man kann dahin besonders noch die Sage von **Ikarus**, dem Sohne des kunstreichen Dädalus, rechnen, welcher zu fliegen versuchte:

Coeli cupidine tactus altius agit iter.

Ovid, Metamorphosen.

Aber als er sich Helios zu sehr näherte, schmolzen dessen Strahlen das Wachs seiner Flügel, und er stürzte tot zur Erde nieder. Horaz und andere erzählen dies von Dädalus selbst.

Aus dem alten Testamente hat das Buch **Hiob** eine gewisse Bedeutung für die Faustsage. Nämlich im Prolog zu Hiob tritt unter den Kindern Gottes (Engel) auch Satan auf, und der Herr erteilt ihm Macht über Hab, Gut und Gesundheit seines frommen Knechtes Hiob. Nach diesem Prolog hat Goethe seinen „Prolog im Himmel“ gedichtet. Sonst hat der Grundgedanke des Buches Hiob, welches übrigens ein Drama in 3 Akten mit prosaischem Prolog und Epilog ist, mit der Faustsage nichts zu thun. Denn das Problem dieses dramatischen Lehrgedichtes ist die Frage: Handelt der gerechte Gott nicht bisweilen ungerecht gegen die Menschen? Hiob = job = der Verfolgte, der Gehaßte.

Eine überraschende Verwandtschaft hat dagegen der **Prediger Salomo** mit der Faustsage. Wie Krösus bei den Griechen, so galt Salomo bei den semitischen Völkern als Bild des reichsten und glücklichen und zugleich des weisesten Mannes: Ihm sind diese Sprüche in den Mund gelegt, um ihnen größere Autorität zu verleihen. Der Prediger (ecclesiastes = kohelet = Redner in der Volksversammlung) behandelt das Thema: Was befriedigt das Menschenherz? Er erzählt, wie er zuerst gesucht habe, intellektuelle Befriedigung zu erlangen. „Ich begab mein Herz, zu forschen weislich alles, was man unter dem Himmel thut“, u. s. w. Also der Ausgangspunkt ist, wie bei Faust, Unbefriedigtheit. Auch schlägt der Ekklesiast, wie Faust, zuerst den Weg ein, durch Wissen Befriedigung zu erlangen. Wie Faust findet er: Das Wissen ist eitel. Wie Faust, begiebt er sich nun auf den Weg, Genuß zu suchen und Großthaten zu vollführen. „Wohlan, ich will wohl leben und gute Tage haben.“ Er vollbringt dann große Thaten, baut Häuser, pflanzt Weinberge, legt Gärten und Teiche an. Doch er findet: „Alles ist eitel,“ eitel im

Sinne von „gehaltlos“, wie Luther das Wort gebraucht, nicht im heutigen Sinne von „selbstgefällig“. Dies ist aber nur die eine Seite seiner Erkenntnis; die andere Seite ist, daß hinter dieser eitlen, nichtigen Erscheinungswelt sich das Dauernde, Gott befindet. Der Prediger empfiehlt weisen Lebensgenuß auf Grund des göttlichen Gesetzes. „So freue dich, o Jüngling, in deiner Jugend und laß dein Herz guter Dinge sein und wisse, daß dich Gott um dieses alles wird vor Gericht führen.“ Dagegen auf höheres Streben, insbesondere auf alles Grübeln und Spekulieren, soll der Mensch verzichten. Das Endziel des Predigers ist also ein anderes als dasjenige Fausts. Faust strebt bis zum Ende rastlos weiter zum „höchsten Dasein“, der „Menschheit Krone zu erringen“. Der Prediger dagegen resigniert grundsätzlich, ja treibt seine Resignation, in der Eitelkeitsliste, die er aufstellt, ein wenig ins Triviale hinein.

Von den christlichen Legenden des Mittelalters liefert die Sage vom **heiligen Cyprian** eine interessante Parallele zur Faustsage. Diese Sage ist, nach Professor Theodor Zahn*), um 350 entstanden. Cyprian, ein heidnischer Magier-Philosoph zu Antiochien (am Orontes), ist von dem Streben erfüllt, alle tieferen, geheimnisvollen Kräfte sich anzueignen. In einer der drei Legenden, welche sein Leben erzählen, berichtet er folgendes:

Schon als zarter Knabe sei er in die Mysterien des Apollo und später in die des Mithras eingeweiht worden.

---

*) Theod. Zahn, Cyprian von Antiochien und die deutsche Faustsage. Erlangen, 1882. Deichert. Den Mittelpunkt dieser Schrift bildet eine Übersetzung des griechischen Originals, welches das Leben Cyprians erzählt. Man wird dadurch lebhaft in die Kulturverhältnisse jener Zeit hineingeführt, als das Christentum noch mit dem Heidentum zu ringen hatte. Sehr anschaulich wird u. a. der Eindruck geschildert, den der frühere Götzendiener Cyprian hatte, als er zum ersten Male einem ehrwürdigen, christlichen Gottesdienst beiwohnte. Friedrich Zarncke, Goetheschriften, Seite 257—258, bespricht das Buch eingehend.

Zehn Jahre alt, habe er in Athen „der Demeter die Fackel getragen und die Trauer in weißen Gewändern um das Mädchen (Persephone) mitgemacht“, dann habe er auf der Burg der Pallas den Dienst der Schlange versehen. Sogar in den Olymp sei er gekommen; darauf nach Argos zur Feier der Hera, nach Lacedämon zur Artemis Tauropolos. Weiter habe er bei den Phrygern die Wahrsagerei, bei den Barbaren den Vogelflug gelernt. Sodann sei er zu den Ägyptern nach Memphis gekommen und von da zu den Chaldäern gereist, um die Bewegungen des Äthers kennen zu lernen. Diese Liste giebt übrigens ein interessantes Verzeichnis dessen, was das absterbende Heidentum der griechisch-römischen Welt an tieferen, geistig-magischen Kräften zu besitzen wähnte.

Im Besitze dieser gewaltigen Kräfte nun ließ Cyprian sich als Magier in Antiochien nieder und lernte hier an der christlichen Jungfrau Justina eine noch gewaltigere Macht, „die kreuztragende Macht Christi“ kennen. Die erste Legende erzählt dies also: Die Jungfrau Justina hatte sich zum Christentum bekehrt und Keuschheit gelobt und ging seitdem unablässig zum Hause des Herrn. Ein reicher Heide, Namens Aglaidas, verliebte sich in die Jungfrau und machte ihr Heiratsanträge. Doch sie wies alle Bewerbungen mit den Worten zurück: „Ich bin Christi Braut“ *). Aglaidas ging darauf zum Zauberer Cyprian, und dieser versuchte, ihm die Liebe der Jungfrau durch seine dämonischen Künste zu verschaffen. Cyprian sandte nacheinander drei Dämonen, jedesmal einen stärkeren, zur Justina. Doch die Jungfrau machte das Zeichen des Kreuzes, und die Dämonen kehrten beschämt zu Cyprian zurück und meldeten: „Ich sah ein gewisses

*) Die Gestalt der Justina geht, nach Zahn, auf die Theklasage zurück. Die keusche Jungfrau Thekla hat zum Apostel Paulus eine rein geistige Liebe; in ihr hat das christliche Ideal weiblicher Keuschheit und Entsagung, der Arbeit als Diakonissin im Dienst des Herrn, eine erste sagenhafte Verkörperung erfahren.

Zeichen und zitterte." Da sieht Cyprian ein, daß die Kraft des Gekreuzigten höher ist, als die Summe aller heidnisch-dämonischen Kräfte, und weil er der höchsten Kraft anhängen will, bekehrt er sich zum Christentum. Cyprian wird Bischof, und eine dritte Legende erzählt sein Martyrium zur Zeit einer Christenverfolgung, „als der Wolf die Herde Christi verscheuchte."

Der spanische Dichter Calderon hat diese Sage vom heiligen Cyprian in seiner Tragödie: „Der wunderthätige Magus" behandelt. Mit Recht hat man diese Tragödie den katholischen oder spanischen Faust genannt. Faustisches ist jedoch nur im Ausgangspunkt. Die Haupttendenz dieser mittelalterlichen Sage, die Beugung unter die Kraft Christi, als die oberste Geistesmacht, ist der Faustsage fremd. Das intellektuelle Streben des Calderonschen Faust geht übrigens darauf hinaus, eine richtige Definition Gottes zu finden.

Der Neuzeit gehört neben der Faustsage noch eine Reihe anderer Sagen an, welche faustischer Art sind. Zunächst die spanische Sage von **Don Juan, oder dem steinernen Gast.** Grabbe suchte in seinem Drama „Don Juan und Faust" die Vertreter intellektueller und sinnlicher Leidenschaft zusammen zu bringen. Mozart hat der Don Juan-Sage den klassischen Ausdruck gegeben. Der geschichtliche Don Juan lebte im 14. Jahrhundert am Hofe des lasterhaften Königs Peter des Grausamen von Castilien. Wegen seiner Ausschweifungen war sein Name in Sevilla berüchtigt. Einst wollte Don Juan in der Nacht die Tochter des Komtur Gonzalo de Ulloa gewaltsam entführen. Als dieser ihm entgegentrat, tötete er ihn. Die Leiche des Komturs ward im Kloster San Franzisko beigesetzt. Die Hinterbliebenen, um sich zu rächen, lockten Don Juan durch eine Liebesbotschaft zu einer nächtlichen Zusammenkunft in das Kloster. Er kehrte nicht wieder zurück. Die Franziskaner sprengten das Gerücht aus, Don Juan habe die Statue des Komturs in der Kapelle insultiert, die marmorne Gestalt habe sich plötzlich geregt, die Erde sich aufgethan, und der Frevler sei

von der Statue in die Hölle gestürzt worden. Ein Rest der Statue, „der steinerne Gast“ genannt, steht noch heute in Sevilla. Der Vergleichungspunkt mit der Faustsage liegt in der Maßlosigkeit, dem Schrankenlosen des Genießens. Das Streben nach Genuß selber ist dagegen nicht faustisch. „Genießen macht gemein,“ läßt Goethe seinen Faust sagen.

Aus dem gleichen Grunde hat auch die **Sage von Tannhäuser** und seinem Buhlen mit Frau Venus im Hörselberge Verwandtschaft mit der Faustsage. Doch liegt der tragische Grundgedanke nicht in der Größe seiner Sünde, sondern darin, daß ihm vom Papste keine Verzeihung gewährt wird. Das alte Volkslied, die Quelle der Sage, erzählt, daß Tannhäuser, ein Rittersmann, mit Venus gebuhlt, aus Sehnsucht nach einer anderen Frau aber den Venusberg verlassen, darauf reuevoll den Papst Urban zu Rom um Absolution gebeten habe, von diesem aber zurückgewiesen, verzweifelnd wieder zu Frau Venus zurückgekehrt und ihrer Macht bis zum jüngsten Tage verfallen sei. Der Papst verzeiht nicht, aber der Himmel selbst thut durch ein Wunder, indem der Stab des Papstes zu grünen anfängt, kund, daß er ihm verzeihen will. Doch kann die Gnade des Himmels Tannhäuser nicht mehr erreichen. Darum

„Das soll nimmer kein Priester thun, dem Menschen Mißtrost geben;
Will er dann Buß' und Reu' empfahn, sein Sündt seyndt ihm vergeben.“

Von den zahlreichen Bearbeitungen der Sage sei Richard Wagners Tondichtung genannt. Derselbe Komponist hat auch die Sage vom fliegenden Holländer behandelt.

Der **fliegende Holländer** bietet in dem Rastlosen, Unruhvollen ein Tertium comparationis mit der Faustsage. Der fliegende Holländer ist nach der Sage ein holländischer Kapitän, Namens van Straaten, der zur Strafe für sein gottloses Leben dazu verdammt ist, ruhelos auf dem Meere umherzusteuern, ohne je das Ufer zu erreichen. In der holländischen Tracht des 17. Jahrhunderts lehnt er einsam

Erläuterungen
zum ersten Teile von Goethes Faust.

Wer will was Lebendigs erkennen und beschreiben,
Sucht erst den Geist herauszutreiben,
Dann hat er die Teile in seiner Hand.
Worte des Mephistopheles in der Schülerscene.

Ankündigungsdichtungen.*)

1. Zueignung.

Situation: Wir haben uns den Dichter sinnend zu denken, dem Spiel seiner Gedanken nachhängend.

Zeit der Abfassung: 1797, als Goethe auf Schillers Drängen die Faustdichtung wieder aufnahm.

Metrische Form: Stanze; sie hat 8 Verse, welche reimen: abababcc.

1. Strophe. **Ihr naht euch wieder, schwankende Gestalten,**
Die früh sich einst dem trüben Blick gezeigt.
Versuch' ich wohl, euch diesmal fest zu halten?
Fühl' ich mein Herz noch jenem Wahn geneigt?
Ihr drängt euch zu! Nun gut, so mögt ihr walten,
Wie ihr aus Dunst und Nebel um mich steigt;
Mein Busen fühlt sich jugendlich erschüttert
Vom Zauberhauch, der euren Zug umwittert.

---

*) Den Ausdruck habe ich gebildet nach der Analogie des Goetheschen Gedichtes: „Abkündigung". Die innere Beziehung der Ankündigungsdichtungen zur Faustdichtung, als dem Lebenswerke Goethes, ist kurz nachgewiesen in meiner Schulausgabe, Teil I, Seite 21, Anmerkung.

Gestalten, d. s. Faust, Gretchen, Mephistopheles.

naht euch; weil der große Genius sich halb passiv beim Schaffen verhält.

Wahn. Der mittelalterlichen Zauber- und Teufelssage von Dr. Faust fühlte sich Goethe seit der italienischen Reise entfremdet, ebenso den Empfindungen der Sturm- und Drangzeit, in denen er den Urfaust gedichtet hatte.

wittern; wird gebraucht: a) vom Gewitter, b) einen Duft um sich verbreiten, c) nach diesem Duft die Spur des Wildes verfolgen; hier im zweiten Sinne.

Zauberhauch; er besteht in dem frischen, erfrischenden Duft seiner jugendlichen Gedankenwelt, die bei der Reproduktion im alternden Dichter wieder anklingt.

2. Strophe. **Ihr bringt mit euch die Bilder froher Tage,**
Und manche liebe Schatten steigen auf;
Gleich einer alten, halbverklungnen Sage,
Kommt erste Lieb' und Freundschaft mit herauf;
Der Schmerz wird neu, es wiederholt die Klage
Des Lebens labyrinthisch irren Lauf
Und nennt die Guten, die, um schöne Stunden
Vom Glück getäuscht, vor mir hinweggeschwunden.

bringt mit euch. — Jene poetischen Gestalten der Faustsage, als bloß der „Rahmen" für einen selbsterlebten Inhalt, führen aus dem Leben des Dichters Begebenheiten herbei, deren „Bilder", und Personen, deren „Schatten" in seiner Phantasie aufsteigen. Nach den Associationsgesetzen sind Form und Inhalt associativ verknüpft.

alte, halbverklungene Sage = Märchen.

vor mir hinweggeschwunden. — Gestorben waren Fräulein von Klettenberg, seine Lieblingsschwester Cornelie, sein Vater, seine Freunde Merck, Lenz, Wagner, Höpfner, Gotter u. a.

3. Strophe. **Sie hören nicht die folgenden Gesänge,**
Die Seelen, denen ich die ersten sang;
Zerstoben ist das freundliche Gedränge,
Verklungen, ach! der erste Wiederklang.
Mein Leid ertönt der unbekannten Menge,
Ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang;
Und was sich sonst an meinem Lied erfreuet,
Wenn es noch lebt, irrt in der Welt zerstreuet.

Sie hören nicht. — Der Dichter sieht sich in die Zeit seiner ersten Wirksamkeit hineinversetzt, in seinen ersten Hörerkreis, jene engen Freundeszirkel, in denen er seine Produktionen noch frisch vorgetragen hatte; und aus denen ihm der reine Ton der Zustimmung entgegengeklungen war.

das freundliche Gedränge = Gedränge von Freunden.

Mein Leid ertönt der unbekannten Menge. — „Lied" statt „Leid" ist nach Erich Schmidt „trivialisierende Schlimmbesserung Riemers." Der Dichter bezeichnet auch sonst seine Leiden als Inhalt seiner Poesie. Vgl. Tassos Wort:

Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt,
Gab mir ein Gott zu sagen, was ich leide.*)

*) In meiner Schulausgabe habe ich deshalb auch „Leid" für „Lied" eingesetzt. Ich hatte die Stelle bei Friedrich Zarncke, Goetheschriften, Seite 217, noch nicht gelesen, wo er auf das gründlichste die Annahme Erich Schmidts widerlegt. In seiner oben erwähnten sehr lobenden Recension der drei von Erich Schmidt bearbeiteten Faustbände der großen Weimarer Sophienausgabe der Werke Goethes fährt Zarncke nämlich fort: „Können wir so dem Verfahren des Herausgebers unser ungeteiltes Lob aussprechen, so müssen wir nunmehr mit einem um so schärferen Widerspruch gegen ihn hervortreten: er betrifft die Beibehaltung und Wiedereinführung des unseligen Druckfehlers in der Zueignung „Mein Leid ertönt der unbekannten Menge". Wir wissen, daß wir im Augenblick wohl tauben Ohren predigen werden, denn jene Stelle ist der Gegenstand gelehrter Tüftelei geworden, und so lange der Reiz für diese vorhält, pflegt der gesunde Menschenverstand zur Seite zu stehen. Aber jener Reiz wird schwinden und der gesunde Menschenverstand wird wieder in seine Rechte eintreten.

Ihr Beifall selbst macht meinem Herzen bang. — Es verletzt das zarte Schamgefühl des Dichters, sein innerstes Fühlen und Schauen, das er nur teilnehmenden Freunden verraten sollte, dem großen Publikum zu unheiligem Genusse preisgegeben zu sehen und von ihm applaudiert zu hören.

4. Strophe. **Und mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen**
Nach jenem stillen, ernsten Geisterreich;
Es schwebet nun in unbestimmten Tönen
Mein lispelnd Lied, der Äolsharfe gleich;
Ein Schauer faßt mich, Thräne folgt den Thränen,
Das strenge Herz, es fühlt sich mild und weich;
Was ich besitze, seh' ich wie im weiten,
Und was verschwand, wird mir zu Wirklichkeiten.

Dann wird man sich besinnen, daß der Gedanke der Zueignung an dieser Stelle nur auf den Gegensatz zwischen damals und jetzt gerichtet ist, daß der Inhalt des Gedichtes in diesem Zusammenhange gar nicht in Betracht kommt, daß ferner der Faust kein Klagelied ist, in dem Goethe sein Leid sänge, wie etwa im Werther, und daß selbst, wenn er es wäre, in diesem Zusammenhange das Hinweisen auf sein Leid eine widerwärtige Koketterie sein würde, wie sie Goethes nicht würdig ist. Zu allem Überflusse erfahren wir nun gar aus den Lesarten, daß Goethe selber nach dem Erscheinen der Ausgabe mit dem Druckfehler „Leid" durch Riemers Hand in sein, Goethes!, Tagebuch diesen Fehler samt noch zwei anderen ebenso offensichtlichen ausdrücklich hat notieren lassen (denn anders ist der Vorgang nicht zu denken). Und dennoch bringt diese schöne Ausgabe jenen garstigen Fehler wieder, indem sie „Lied" für eine „trivialisierende Schlimmbesserung" Riemers erklärt!" Das ist überzeugend! Auch mein Gefühl hat sich von Anfang an gegen die Annahme Erich Schmidts gesträubt, und zwar deshalb, weil diese Annahme zu dem schiefen Gedanken führt, daß das „Leid" des Dichters den „Beifall" der Menge erwecke. Das wäre ja Schadenfreude! Nicht über Schadenfreude des großen Publikums beklagt sich der Dichter, sondern über mangelnde Teilnahme, mangelndes Verständnis, auf der natürlichen Roheit des Publikums beruhend. „Leid" ist also hyperfeine Konjektur Erich Schmidts, es muß wieder „Lied" eingesetzt werden.

Mich ergreift ein längst entwöhntes Sehnen. — Der Dichter hat einen innern Prozeß durchgemacht. Seine Jugendwelt, die Gestalten der Faustsage, die er anfangs für einen „Wahn" ansah, ergreifen ihn jetzt mit den Gefühlen der Sehnsucht.

stilles, ernstes Geisterreich, — d. i. seine Jugendwelt, insbesondere die Gestalten der Faustsage.

Der Äolsharfe gleich. — Äolsharfen hing man im Garten auf; der Wind bewegte sie. Wie die Äolsharfe vom Winde in unbestimmte Schwingungen versetzt wird, so folgt der Dichter ziellos, unbewußt den Eingebungen seines Genius. Sein persönliches Zuthun erstirbt zu einem Lispeln.

Schauer .. Thränen. — Der Traum seiner Jugend erhebt sich in Riesengröße vor seinem Geistesauge und nötigt ihm Schauer der Ehrfurcht ab, während ihm sein gegenwärtiger Zustand bemitleidenswert vorkommt. Das Phänomen des Weinens bezeichnet nach Schopenhauers feiner Erklärung „Mitleid mit sich selber".

Was ich besitze, d. h. die Gegenwart mit ihrem ideellen Erwerb an Bildung, Freundschaft Beifall; was verschwand, d. h. die Vergangenheit, seine Jugendzeit mit allem idealen Gehalt, besonders auch die Richtung auf das Mittelalterliche, die Gestalten der Faustsage. Die Gestalten der Faustsage erreichen eine solche Intensität, eine solche Leuchtkraft im Bewußtsein des Dichters, daß die Gegenwart seinen Blicken entschwindet, und er als Mitlebender einer längst vergangenen Vorwelt erscheint. Das ist der Zustand der Intuition, der Zustand des Genies beim Schaffen. Der Dichter schafft an seinem Faust.

---

2. Vorspiel auf dem Theater.

Situation: Eine Truppe fahrender Komödianten hat eine hölzerne Schaubühne errichtet. Das Publikum ist bereits versammelt. Der Direktor der Truppe, der Theater-

dichter, und die Lustige Person — d. i. der Hans Wurst, welcher, als Hauptperson und Hauptzugkraft, hier den Schauspielerstand repräsentiert, — unterhalten sich über ein zu improvisierendes Stück, den Faust. Direktor und Schauspieler machen ihre Anforderungen an den Dichter geltend.

Inhalt des Gesprächs und Charakteristik der Personen.

Das Gespräch dreht sich um das Verhältnis der Drei zur Kunst und zum Publikum. Dem **Direktor** kommt es nur auf eine gefüllte Theaterkasse an. Die Kunst ist ihm bloßes Mittel („Werkzeug"), seine Kasse zu füllen. Er verlangt darum ein Schau- und Ausstattungsstück, ein Spektakelstück, um das Publikum in Scharen herbeizulocken. Der Dichter soll vielerlei bringen, ein Potpourri, ein „Ragout", dem es an Sinnenkitzel nicht fehlt. Die Forderung der Kunst: Ein Ganzes! existiert für ihn nicht. Er spricht vom Dichten als von einem „Handwerk." Ein Dichter von Profession muß seine Gedanken auf Kommando antreten lassen können, gleich wie ein Unteroffizier seine Rekruten; von dichterischer Stimmung will er nichts hören, es soll was geschehen. Ebenso niedrig, wie von der Kunst, denkt er vom Publikum; es besteht ihm aus Gelangweilten, Völlern, Zeitungslesern, Oberflächlichen, Neugierigen, Eitlen, Kartenspielern, Wüstlingen. Auf das Gemüt des Publikums einwirken bezeichnet er als „weiches Holz spalten." Der Theaterdirektor ist der Mann der Praxis, der das Gelderdienen versteht, unbekümmert um ideale Forderungen.

Der **Dichter** denkt nicht an Gelderdienen. Auch zum Publikum hat er darum kein Verhältnis. Die Menge flieht er, die uns „zum Strudel zieht", d. h. von geistiger Vertiefung abhält und flüchtet zur „stillen Himmelsenge" des Selbstbewußtseins, der Betrachtung. Sein wahres Publikum ist ein ideales, die gerecht richtende Nachwelt. Seine Liebe gilt der Kunst, dem Wahren, Guten und Schönen. Er „macht" seine Dichtung nicht handwerksmäßig, sondern sie „entspringt" ihm, und erst nach

Jahren reift sie der Vollendung entgegen. Erhaben ist seine Auffassung des Dichterberufs. Die dichterische Kraft ist ihm „das höchste Recht“, „das Menschenrecht“, „des Menschen Kraft“ in höchster Potenz; es ist die Kraft, überall in Natur, Leben, Geschichte die Harmonie, den Einklang herzustellen, der seinen Busen füllt.

Der **Schauspieler** endlich arbeitet zwar nicht auf Gelderverdienen, aber auch nicht für die Nachwelt; um den Beifall der Mitwelt ist es ihm zu thun. Er will das Publikum nicht ausbeuten, zwar auch nicht es veredeln, sondern ihm Spaß machen. Er wünscht, der Dichter soll sich vor allem an die Jugend wenden, die noch Phantasie und Leidenschaft habe. Als Hauptgegenstand der Darstellung verlangt er die Liebe, und dabei darf es an Narrheit nicht fehlen. Wie von den Menschen, so denkt er auch von der Kunst etwas edler, als der Direktor; doch ist sie ihm schließlich auch nur das Mittel, Beifall zu erwerben. Mit niedrig gegriffener Metapher spricht er vom Dichten als von „Trank brauen“ und „dichterische Geschäfte treiben“. Mit einem Kompliment gegen den alternden Dichter meint er, daß die künstlerische Darstellung der Liebe eine Aufgabe für alte Herren sei, während man jung sein müsse, um sie zu erleben.

Dichterische Eigentümlichkeit des Vorspiels. Das Vorspiel ist ein klassisches Beispiel für den Urtypus Goethescher Dramen. Goethe verteilt in seinen Dramen verschiedene Empfindungs- und Gedankenreihen, die ihn beschäftigen, auf ebenso viele Personen. Seit 1791 war Goethe Theaterdirektor und Intendant der Weimarer Hofbühne und mußte, als solcher, der Theaterkasse mancherlei Konzessionen machen.

Erfolg des Gesprächs. Alle drei Personen kommen im Faust zu ihrem Recht. Goethes Personen zerfallen nicht in Engel und Teufel, sondern haben das Recht eines eigenen Charakters. Wie der Direktor fordert, giebt es im Faust viel zu schauen; der Forderung der Lustigen

Person gemäß fehlt es nicht an Liebesabenteuern und Narrheiten; doch auch der Dichter kommt zu seinem Recht, indem Faust ein einheitliches Kunstwerk ist, voll erhabener Gedanken und zarter, poetischer Schöpfungen.

Zeit der Abfassung: 1797.

in deutschen Landen. — Man kann an ein Unternehmen fremder, englischer Komödianten in Deutschland denken.

Wie man den Geist des Volkes versöhnt. — „Versöhnen" = befriedigen; so öfters bei Goethe. Vgl. Faust II: „Erst müssen wir in Fassung uns versühnen."

mit Bedeutung auch gefällig. — Bedeutend = voll Empfindungs- und Gedankengehalt; ein Lieblingswort Goethes. Diese Forderung geht eigentlich über den Standpunkt des Theaterdirektors hinaus, weshalb er sich denn auch sofort entschuldigt mit einem „denn freilich . . .", welches zeigt, daß es ihm nur um eine gefüllte Kasse zu thun ist.

Perspekte, d. h. dargestellte Aussichten.

---

3. Prolog im Himmel.

Bedeutung des Prologs. Er giebt dem Leben und Streben Fausts einen großartigen Hintergrund.

A. Natürlicher Hintergrund.

I. **Schilderung des Makrokosmos** („Große Welt", Universum).

1. Bewegung der **Sonne**. Der Dichter folgt dem Augenschein.

2. Bewegungen der **Erde.**

a. Rotation der Erde mit ihrem Wechsel von Tag und Nacht.

b. Brandung, d. h. das beständige Anschlagen des Meeres an die Küste.

c. Umdrehung der Erde um die Sonne.

3. Bewegungen in der die Erde umhüllenden **Atmosphäre.**

a. Stürme.
b. Donner und Blitz.
c. Sanftes Säuseln des Windes.

II. Schilderung des Mikrokosmos („kleine Welt", Mensch), als des vernunftbegabten Erdbewohners. Mephistopheles, der als ein Mißklang in der harmonischen Schöpfung Gottes auftritt, schildert drastisch die Doppelnatur des Menschen, jenes „verunglückte Bestreben, das Göttliche und Physische im Menschen zu vereinigen." Er vergleicht den Menschen mit einem Grashüpfer — „Cicade" wählte Goethe des Wohlklangs wegen —, der nach edlen Ansätzen sogleich wieder im „Grase" seiner niedrigen Begierden und Leidenschaften liegt.

III. Schilderung Fausts. Als Spezialfall erhebt sich auf diesem Hintergrunde das verworrene Streben Fausts, in dem es gärt:

Ihn treibt die Gärung in die Ferne;
Er ist sich seiner Tollheit halb bewußt.
Vom Himmel fordert er die schönsten Sterne,
Und von der Erde jede höchste Lust,
Und alle Näh' und alle Ferne
Befriedigt nicht die tiefbewegte Brust.

B. Sittlicher Hintergrund.

Zwischen zwei Mächte: Gut und Böse, Gott und Teufel, ist das menschliche Leben gestellt und wird geheimnisvoll von beiden Sphären angezogen. Unter Anlehnung an den Prolog zum Hiob läßt nun Goethe diese beiden Mächte zu einem Bündnis zusammentreten, zu einer Art Wette, da der Ausgang unbestimmt ist.

Der Herr läßt sich freilich auf eine eigentliche Wette nicht ein, er ist sich über die Rettung Fausts schon klar und spricht seine optimistische Grundauffassung der menschlichen Natur aus:

Ein guter Mensch in seinem dunklen Drange
Ist sich des rechten Weges wohl bewußt.

Das Böse ist kein metaphysisch selbständiges, kein dem Guten gleichberechtigtes Element der Wirklichkeit, aber es ist in der sittlichen Weltordnung nötig, um der Entwicklung des Guten zu dienen:

Des Menschen Thätigkeit kann allzuleicht erschlaffen,
Er liebt sich bald die unbedingte Ruh;
Drum geb' ich gern ihm den Gesellen zu,
Der reizt und wirkt und muß, als Teufel, schaffen.

Der Herr. Sein Erscheinen ist für die moderne Bühne etwas gewagt. Goethe schließt sich an die Manier des Hans Sachs an. Bei einer Aufführung im Nationaltheater in Berlin 1880 fand man zuerst ein Auskunftsmittel von höchster dramatischer Wirksamkeit: Der Herr tritt nicht persönlich auf, seine Stimme tönt nur feierlich gemessen durch den Weltraum, und ein blendender Lichtstrahl zeigt die Nähe des höchsten Wesens an. Vor dem Strahl sinken die Engel in die Kniee. Vgl. Engel, Das Volksschauspiel Doktor Johann Faust, p. 173 ff.

In Brudersphären Wettgesang. — Anspielung auf die Lehre des Pythagoras, wonach sich das physikalische Gesetz,

welches die Bewegung der Himmelskörper regelt, als Harmonie der Sphären in Tönen ausspricht.

sind herrlich wie am ersten Tag. — Vgl. die optimistische Formel in der Genesis: „Und siehe, es war sehr gut“.

Das Meer in breiten Flüssen, d. h. das Meer in seinen breiten Ergießungen, den Oceanen.

**Doch deine Boten, Herr, verehren
Das sanfte Wandeln deines Tags.** — Boten = angeloi (griech.) = Engel. — Man verehrt das innerlich Verwandte. Der Engelsnatur ist nicht der wütende Sturm verwandt, sondern das sanfte Säuseln des Windes. So erschien auch dem Elias der Herr nicht im Sturm, Erdbeben und Feuer (d. i. Gewitter), sondern im stillen, sanften Säuseln. (1. Buch der Könige 19, 11 ff.)

„Kennst du den Faust?“ — „Den Doktor?“ — „Meinen Knecht.“ Vgl. die Anknüpfung Hiob 1, 8: „Der Herr sprach zu Satan: Hast du auch acht gehabt auf meinen Knecht Hiob?“ — Dieses „Knecht“ persifliert Mephistopheles in seiner Antwort: „Fürwahr er dient euch ....“

menschlich = human, herablassend. Eine schalkhafte Entschuldigung des Dichters über den Ton des Prologs.

A) Intellektuelle Scenen.

Faust sucht auf dem Wege des Denkens Befriedigung, doch vergeblich; er sieht sich auf die Gefühls- und Willensseite seiner Natur hingewiesen. —

1. Erste Studierzimmerscene. „Nacht."

Der erste Monolog Fausts gehört dem Urfaust, also der Sturm- und Drangperiode Goethes, an und wird in Paralipomenon 1 charakterisiert als „Ideales Streben nach Einwirken und Einfühlen in die ganze Natur".

Zwar bin ich gescheiter als alle die Laffen
Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen.
Mich plagen keine Skrupel und Zweifel,
Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel.

Etwas bramarbasierend, im Tone der Stürmer und Dränger. — Doktoren, Magister, Schreiber und Pfaffen, verächtliche Bezeichnung der Vertreter der vier Fakultäten. — Skrupel von lat. scrupulus, kleinstes Gewicht, bildlich für Seelenbeschwerde, Gewissensbedenken. Z. B. quälte es den jungen Goethe, die Sünde gegen den heiligen Geist zu vermeiden. Religiöse Zweifel, Zweifel an Gott, hegte z. B. der sechsjährige Knabe Goethe, als das Erdbeben in Lissabon stattfand.

Schau' alle Wirkenskraft und Samen
Und thu' nicht mehr in Worten kramen.

Schau; — Faust will Autopsie der Welt haben, nicht mehr mit überlieferter Bücherweisheit sich abgeben. — Samen = semen rerum, ein Ausdruck der Alchemie. — kramen = hantieren wie der Krämer mit seinem Kram.

Voller Mondenschein = Schein des Vollmondes. Der Situation angemessene Naturbeziehungen bilden einen Hauptreiz der Poesie Goethes. Den Mond verwendet er besonders häufig.

Verfluchtes, dumpfes Mauerloch!
Wo selbst das liebe Himmelslicht
Trüb' durch gemalte Scheiben bricht!
Beschränkt mit diesem Bücherhauf',
Den Würme nagen, Staub bedeckt,
Den, bis ans hohe Gewölb' hinauf,
Ein angeraucht Papier umsteckt.

Mauerloch, den Erdlöchern der Tiere verwandte Behausung. — gemalte Scheiben, hohe Gewölbe, gemäß dem gotischen Charakter des Zimmers. — Beschränkt = eingegrenzt. — Bücherhauf' ist Menge Bücher. — Würme = alte Form für den Plural; die Endung „er" für den Plural kommt zuerst für das Neutrum auf. — Ein angeraucht Papier umsteckt. Nach „Wahrheit und Dichtung" sah es in Goethes Zimmer wie in einer Art Künstleratelier aus, überall an den Wänden waren Zeichnungen und Tabellen mit Nägeln festgesteckt. Der Rauch rührt natürlich nicht von Tabak*), sondern vom Schmauchen der Lampe her.

*) Das Tabakrauchen, ursprünglich eine Sitte der Indianer in den sumpfigen Gegenden Floridas, um sich die Mosquitos vom Leibe zu halten, wurde seit dem Dreißigjährigen Kriege durch die spanische Soldateska in Deutschland bekannter. Unsere großen Klassiker haben nicht geraucht. „Genießen macht gemein!" Bei Ibsen und andern „Modernen" raucht alles. Zum Rauchen treibt kein Naturtrieb, ebensowenig wie zum Alkoholgenuß. Die Jugend

Buch von Nostradamus' eigner Hand. — les prophecies de Michel Nôtre-Dame (latinisiert Nostradamus); französischer Arzt und Astrologe, † 1566.

Erblickt das Zeichen des Makrokosmus. — Makrokosmus (= Großwelt), dessen Abbild im Kleinen der Mikrokosmus (= Welt im Kleinen), der Mensch ist, nach mittelalterlicher Anschauung. — In dieser Situation hat Rembrandt den Faust auf einem radierten Blatte dargestellt. Ein Kupferstich von diesem Bilde war Goethes Fragment Faust vom Jahre 1790 beigegeben. Dieses Bild hat hier des Dichters Phantasie befruchtet. Auf demselben betrachtet Faust einen magischen Kreis mit Charakteren (Buchstaben), der von einer Glorie umgeben ist. Hinter dem Kreise zeigt sich der Schatten einer Figur, deren eine Hand einen runden Spiegel hält, die andere auf ihn zeigt.

Welch Schauspiel! aber ach! ein Schauspiel nur! — Der Makrokosmos gewährt nur ein Bild eines äußerlichen, mechanisch-astronomischen Geschehens. Faust will innerlich, mit dem Organ des Herzens, die Welt erfassen, er sieht sich deshalb auf die Erde, als Schauplatz des handelnden und genießenden Lebens hingewiesen.

Der Erdgeist. Paralip 1. als Welt- und Thatengenius charakterisiert.

---

lernt diese Unsitten, um „groß zu sein“, um zu zeigen, daß sie es den Erwachsenen gleich thun kann, sie lernt das Rauchen und Trinken unter Übelkeitsempfindungen und Erbrechen, das heißt unter dem Widerstande der Natur. Hingabe an die Sinnlichkeit ist gemein und muß der Jugend als gemein, schimpflich und der Feigheit nahestehend gepredigt werden; dagegen Enthaltsamkeit, Mäßigkeit als ehrenvoll und der Tapferkeit verwandt. Wer sich erst an solche Unsitten gewöhnt hat, wird später ein Sklave seiner Leidenschaft und kann sich nicht leicht wieder davon befreien, denn

Wer zerreißt aus eigener Kraft
Der Gelüste Ketten?

In Lebensfluten, im Thatensturm
Wall' ich auf und ab,
Wehe hin und her!

In „Lebensfluten", d. h. im organischen Leben; — im „Thatensturm", d. h. in der Völkergeschichte offenbart sich der Erdgeist. — „Wallen" geht auf „Fluten", — „wehen" (so die maßgebende Ausgabe, nicht weben) geht auf „Sturm".

Wagner. Paralip 1 charakterisiert als „helles, kaltes wissenschaftliches Streben."

Famulus, d. i. ein älterer, gewöhnlich mittelloser Student, dessen der Professor zur Besorgung seiner Angelegenheiten sich bedient, und der dafür im Hause des Professors freie Wohnung, Unterhalt und die Erlaubnis zum unentgeltlichen Besuch der Kollegien hat.

Museum, — für Studierzimmer.

Sitzt ihr nur immer; leimt zusammen,
Braut ein Ragout von andrer Schmaus
Und blast die kümmerlichen Flammen
Aus eurem Aschenhäufchen 'raus!
Bewundrung von Kindern und Affen,
Wenn euch darnach der Gaumen steht;
Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen,
Wenn es euch nicht von Herzen geht.

Die Häufung innerlich fremder Bilder (Leimen, Brauen, Ragout, Blasen) malt die rein nur kopfmäßigen, kritischen Bestrebungen Wagners. — Die Geniezeit legt allen Wert auf das Herz, auf tiefes Gefühl. — Vgl. Franz' Wort im Götz: den großen Dichter macht „ein von Einer Empfindung volles Herz." — Kinder und Affen, d. h. Urteilslose und unproduktive Nachahmer.

Der Menschheit Schnitzel kräuseln. Schnitzel, eigentlich

ein Spahn, z. B. Papier, Fleisch u. s. w. So in der Mummenschanz des II. Teils von künstlichen Blumen:

Allerlei gefärbten Schnitzeln
Ward symmetrisch Recht gethan.

„Der Menschheit Schnitzel kräuseln“, soll heißen, die unbedeutenden Dinge des Lebens mit Hilfe der Rhetorik und Dialektik aufputzen zu Prachtblüten der Stilistik und Eloquenz.

Ein Kehrichtfaß und eine Rumpelkammer,
Und höchstens eine Haupt- und Staatsaktion,
Mit trefflichen pragmatischen Maximen,
Wie sie den Puppen wohl im Munde ziemen!

Kehrichtfaß = Darstellung, die mit Vorliebe bei Skandalgeschichten, Hofintriguen, faux pas verweilt. — Rumpelkammer = anekdotenhafte Darstellung, ohne Begründung der Thatsachen im Charakter der handelnden Personen. — Haupt- und Staatsaktionen heißen Dramen, die seit Ende des 17. Jahrhunderts aufkamen und politische Ereignisse behandelten. — pragmatisch = politisch. — Den Puppen, nämlich der Marionettenbühne, ziemt diese Weisheit, aber nicht Menschen von Fleisch und Blut.

Die ganze folgende Partie bis zur Schülerscene (die große Lücke im Briefwechsel Goethes mit Schiller) gehört nicht mehr dem Urfaust an; sie wurde seit 1797 gedichtet und erschien 1808.

Der zweite Monolog Fausts zeigt dieser späteren Entstehung gemäß an Stelle des titanischen Dranges des ersten Monologs Reflexion, Resignation, kleinliche Weltsorge. Fausts Betrachtung knüpft wiederholt an Worte des Erdgeistes an; er zehrt von der großen Erinnerung.

Wenn wir zum Guten dieser Welt gelangen,
Dann heißt das Bessere Trug und Wahn.

Gute dieser Welt, d. i. praktische Lebenserfahrung;

das Bessere, d. i. Gefühls- und Phantasieleben. — Trug und Wahn = Illusion. — Es ist eine Klage über den Verlust der Ideale. Vgl. Schiller:

Doch ach, schon auf des Weges Mitte
Verloren die Begleiter sich.

Und was du nie verlierst, das mußt du stets beweinen. Dieses Wort und überhaupt die Schilderung der Sorge ist erläutert in dem Aufsatzthema Nr. 26.

Ihr Instrumente freilich spottet mein*)
Mit Rad und Kämmen.

freilich = fürwahr, ältere Bedeutung. „Rad und Kämmen" = Kammrad.

euer Bart ist kraus; Bart = Schlüsselbart.

alte Rolle = Pergamentrolle.

Phiole, von griech. phiale, Schale.

Der Selbstmord spiegelt sich der Phantasie Fausts als Durchdringen zu einer höheren, reineren Thätigkeit vor.

---

*) Du Bois-Reymond, Goethe und kein Ende. Leipzig 1883, Veit u. Co., reibt sich vor allem an Fausts Klage über die Unzulänglichkeit menschlicher Erkenntnis. Unter anderem sagt er: „Wie prosaisch es klinge, es ist nicht minder wahr, daß Faust, statt an Hof zu gehen, ungedecktes Papiergeld auszugeben und zu den Müttern in die vierte Dimension zu steigen, besser gethan hätte, Gretchen zu heiraten, sein Kind ehrlich zu machen und Elektrisiermaschine und Luftpumpe zu erfinden." Wie Zarncke, Goetheschriften, S. 229, in einer Besprechung der Schrift bemerkt, steht ein solcher Ausspruch mit den ersten Bedingungen und Rechten poetischen Gestaltens in Widerspruch. Zarncke schließt seine Besprechung dieser von Verkleinerungssucht Goethes diktierten Schrift mit den Worten: „In Summa, das Schriftchen macht keinen reinen, oft sogar einen unheimlichen und widerwärtigen Eindruck." — Eine bessere Belehrung über Goethes Stellung zu den Naturwissenschaften und seine Leistungen innerhalb derselben giebt Rud. Virchow, Goethe als

Das Bild (Pforten aufreißen, vor jener dunklen Höhle [= Hölle] nicht beben, nach jenem Durchgang hinstreben) wird immer etwas verschoben.

Ostergesänge. Aus dem nahen Dom erschallen, da es schon Morgen geworden ist, Ostergesänge, welche in Faust Gefühle seiner Kindheit anklingen lassen und ihn von seinem Vorhaben abbringen.

Hat der Begrabene
Schon sich nach oben,
Lebend Erhabene,
herrlich erhoben.

Der Gedanke wird klar durch Umstellung: hat der Begrabene, schon lebend (d. h. im Leben) Erhabene, sich nach oben herrlich erhoben. — Damit ist Christi Himmelfahrt bezeichnet, die nach christlichem Dogma nicht mit der Auferstehung zusammenfällt. — Doch sind alle diese Gesänge am Grabe Christi gesungen zu denken.

Der Schlußchor der Engel enthält die Ethik Christi, das neue Evangelium:

Naturforscher. Berlin, 1861. A. Hirschwald. — Allerdings ist der große Einfluß, den Goethe auf die Naturwissenschaft ausgeübt hat und noch fortwährend ausübt, überhaupt nicht in der Richtung auf Erfassung der Körperwelt (mit Hilfe der Mathematik) zu suchen, sondern in der Richtung auf Erfassung der geistig-geschichtlichen Welt, wozu das Organon die Psychologie ist.

Ihr folget falscher Spur!
Denkt nicht, wir scherzen!
Ist nicht Kern der Natur
Menschen im Herzen?

Für die feinere Kenntnis der Seele, für die Erkenntnis des Mikrokosmos sind Goethes Werke eine Hauptquelle.

Reißet von Banden
Freudig euch los!
Thätig ihn Preisenden,
Liebe Beweisenden,
Brüderlich Speisenden,
Predigend Reisenden,
Wonne Verheißenden,
Euch ist der Meister nah,
Euch ist er da!

Bande = Gelüste. Vgl. Worte des Dr. Marianus im II. Teil:

Wer zerreißt aus eigner Kraft
Der Gelüste Ketten?

Thätig ihn Preisende, d. h. mit der That; der Grieche liebte Worte, Philosophie.

Liebe Beweisende, — die christliche Liebe = Barmherzigkeit gegen Elende und Schwache, die Kardinaltugend der Christen.

Brüderlich Speisende; geht auf die Agapen (Liebesmahle) der ersten Christen und überhaupt ihre Gütergemeinschaft.

Predigend Reisenden, geht auf die christliche Missionsthätigkeit.

Wonne Verheißenden, geht auf die eschalologischen Hoffnungen.

Euch ist der Meister da, nämlich im Herzen.

Über **Goethes Stellung zum Christentum** handelt Julian Schmidt im 2. Bande des von Professor Dr. Ludwig Geiger herausgegebenen Goethe-Jahrbuches. Das Christentum galt Goethe nur als eine, aber die höchstbedeutsamste Offenbarung des Göttlichen. Wenn sich vereinzelt satirische

Ausfälle gegen die christliche Lehre in seinen Schriften finden, so bemerkt zur Erklärung dieser Erscheinung Friedrich Zarncke, Goetheschriften, Seite 168, treffend: „An dieser (der christlichen Lehre) war Goethen bekanntlich durch die pfäffische Auffassung derselben die Freude verdorben, obwohl er von Jugend auf ihre heiligen Schriften mit Inbrunst gelesen hatte und zeitlebens bibelfest geblieben ist, und mit einem gewissen Trotze kehrte er jener Auffassung gegenüber den Heiden heraus, besonders damals, als ihn die Epigramme so ganz in das antike Leben und die antike Auffassung versenkt hatten. Er that sich damit selber unrecht, denn wir haben keinen Dichter, in dem die Tiefe christlicher Gemütsbildung — dies Wort ohne pfäffischen Anstrich verstanden — inniger zum Ausdruck gekommen wäre als bei ihm."

---

2. Die Kontrastscene: Vor dem Thor.

Während die vorige Scene das qualvolle Ringen Fausts auf seinem Studierzimmer zeigt, führt uns diese farbenprächtige Scene die Menge vor, welche, unbekümmert um das Problem des Daseins, leicht dahinlebt. Faust mischt sich betrachtend unter die Menge.

Die Scene hat **Frankfurter Lokalität**. Das „Jägerhaus", die „Mühle", der „Wasserhof" sind Ausflugspunkte in der Nähe Frankfurts am Main. — Am rechten Ufer des Main standen uralte Linden, und auf der Wiese umher feierten jährlich „die Hirten samt ihren Mädchen ein ländliches Fest mit mancherlei Lust und Ungezogenheit."*)

*) In Dichtung und Wahrheit (erstes Buch, es schildert die ersten sieben Lebensjahre des Dichters) erzählt Goethe: „Solchen altehrwürdigen Feierlichkeiten (wie dem vorher geschilderten „Pfeiffergericht" und dem „Geleitstage", welcher der Frankfurter Messe

Der kleine Wolfgang wurde von Wärterinnen oft dahin spazieren geführt; das Bild der „Bauern unter der Linde, Tanz und Gesang“ beruht auf diesen kindlichen Eindrücken, wie auch das etwas derbe Tanzlied: „Der Schäfer putzte sich zum Tanz“. Auf der Wiese stand auch ein ehemaliges Hospital, in der Nähe einer heilkräftigen Quelle; an dieses knüpft in der Phantasie des Dichters Fausts Schilderung der Pest und der ärztlichen Thätigkeit seines Vaters an,

voraufging) folgte in guter Jahreszeit manches für uns Kinder lustreichere Fest außerhalb der Stadt unter freiem Himmel. An dem rechten Ufer des Mains unterwärts, etwa eine halbe Stunde vom Thor*), quillt ein Schwefelbrunnen, sauber eingefaßt und mit uralten Linden umgeben. Nicht weit davon steht der Hof zu den guten Leuten, ehemals ein um dieser Quelle willen erbautes Hospital. Auf den Gemeinweiden umher versammelte man zu einem gewissen Tage des Jahres die Rindviehherden aus der Nachbarschaft, und die Hirten samt ihren Mädchen feierten ein ländliches Fest mit Tanz und Gesang, mit mancherlei Lust und Ungezogenheit. Auf der anderen Seite der Stadt lag ein ähnlicher, nur größerer Gemeindeplatz**), gleichfalls durch einen Brunnen und durch noch schönere Linden geziert. Dorthin trieb man zu Pfingsten die Schafherden, und zu gleicher Zeit ließ man die armen verbleichten Waisenkinder aus ihren Mauern ins Freie; denn man sollte erst später auf den Gedanken geraten, daß man solche verlassene Kreaturen, die sich einst durch die Welt durchzuhelfen genötigt sind, früh mit der Welt in Verbindung bringen, anstatt sie auf eine traurige Weise zu hegen, sie lieber gleich zum Dienen und Dulden gewöhnen müsse und alle Ursach' habe, sie von Kindesbeinen an sowohl physisch als moralisch zu kräftigen. Die Ammen und Mägde, welche sich selbst immer gern einen Spaziergang bereiten, verfehlten nicht von den frühesten Zeiten, uns an dergleichen Orte zu tragen und zu führen, so daß diese ländlichen Feste wohl mit zu den ersten Eindrücken gehören, deren ich mich erinnern kann.“

*) Vor dem Sachsenhäuser Thor. Der Schwefelbrunnen am rechten Mainufer ist noch vorhanden, die uralten Linden sind schon lange vom Sturm niedergerissen worden.

**) Die Pfingstweide lag in der entgegengesetzten Richtung vor dem Allerheiligen-Thore.

sowie an jenen Brunnen der Erquickungstrunk, den die Bauern Faust anbieten. Auch die Erinnerung an die „armen verbleichten Waisenkinder“, welche man um diese Jahreszeit aus ihren Mauern ließ, — „jeder sonnt sich heute so gern“ — hat zum Kolorit der Scene beigesteuert.

Charakteristik der Personen. Alle wollen ihr sonntägliches Amüsement haben. Die Handwerksburschen und Dienstmädchen, sowie die Schüler (= scholasticus, Student) und Bürgermädchen sind von Liebe erfüllt und getrieben. Der zweite Schüler liebt die feinere Koketterie, der erste „eine Magd im Putz“. Der vierte Handwerksbursch hat eine gut deutsche Portion Rauflust. Der Bürger schimpft über die Regierung und viele Steuern; die beiden andern Bürger lieben Sonntags ein Gespräch über Krieg und Kriegsaussichten, um das Gefühl des Gruselns und ein gesteigertes Wohn- und Ruhegefühl in den eigenen Mauern zu haben. Ein Leierkastenmann appelliert an die edleren, eine Wahrsagerin und zugleich Gelegenheitsmacherin an die niederen Triebe der Menge. Das Soldatenliedchen spricht aus, was das Wesen aufmarschierender Soldaten zu sagen scheint, das frische, etwas derbe Tanzlied entspricht dem Geiste der jungen Bauernburschen und Dirnen.

Faust hat Verständnis für die naturwüchsige Freude des Volkes, während **Wagner** das Volkstümliche nicht zu schätzen versteht, sondern nur Roheit darin erblickt. Faust geht in seiner edlen Unzufriedenheit, die sich nie genug thut, soweit, daß er sich und seinen Vater als „Mörder“ bezeichnet. Der Beifall der Menge klingt ihm wie Hohn. Wagner hat die ganze Selbstzufriedenheit der Beschränktheit. Weiter wird das Ahnungsreiche und Sehnsuchtsvolle in Fausts Natur, seine innige Sympathie mit dem Naturleben geschildert. Zwei Naturen wohnen in ihm, sowohl die des Weltmanns, als die des Gelehrten und Dichters. Wagner ist dagegen **nur** Gelehrter, nüchtern, ohne Sehnsucht nach einem höheren Dasein, ohne Naturgefühl. Er liebt die „Blätter“ von Büchern. In „Winternächten“, d. h. wenn die Natur erstorben ist, erblüht

ihm das Leben, wenn Ofenwärme ihm die „Glieder“ wärmt, da sein Herz kalt bleibt:

Des Vogels Fittig werd' ich nie beneiden.
Wie anders tragen uns die Geistesfreuden
Von Buch zu Buch, von Blatt zu Blatt!
Da werden Winternächte hold und schön,
Ein selig Leben wärmet alle Glieder
Und ach! entrollst du gar ein würdig Pergamen,
So steigt der ganze Himmel zu dir nieder.

Die Zeitverhältnisse. Die vorliegende Scene hat eine sehr bestimmte Färbung, durch Orts- und Zeitgenauigkeit. Es wird das Leben vor den Thoren einer deutschen Stadt (und zwar Frankfurts am Main) im 17. Jahrhundert an einem Ostersonntage geschildert. Sogleich das Auftreten der Handwerksburschen versetzt uns in die gute alte Zeit, wo das Handwerk noch einen goldenen Boden hatte.

Vgl. ferner:

Herr Bruder = domine frater, die altertümliche Anrede unter akademischen Bürgern.

Toback, nach engl. tobacco, später wird üblich Taback, nach franz. tabac.

caressieren, von franz. caresser, liebkosen.

Burgemeister, d. h. der Burge (der alte Dativ oder Genitiv) Meister; Bürgermeister ist die jüngere Form, durch volksetymologische Angleichung an „Bürger“ entstanden.

In **St. Andreas Nacht**, 29. November, kann das Mädchen ihren künftigen Liebsten sehen. Vgl. noch heute das Bleigießen.

Das **Krystallsehen**, eine stehende Kunst in den Zauberbüchern.

Die **farbigen Kleider** erinnern an die alten bunten Volkstrachten.

gelahrt, ältere Form für gelehrt.

Das **Venerabile,** d. h. das hochwürdigste Gut, nämlich die geweihte Hostie, welche bei feierlichen Umzügen, in der Monstranz eingeschlossen, getragen wird, und vor der die Katholiken noch heute niederzuknieen pflegen.

Schilderung der alchemistischen Sudelköcherei mit Ausdrücken, die der Bildersprache der Alchemie entnommen sind:

Adepten, d. i. Eingeweihte.

schwarze Küche, für Laboratorium des Schwarzkünstlers.

ein roter Leu, d. h. aus Gold gewonnener, sogenannter metallinischer Samen.

Lilie, d. i. ein aus Silber gewonnenes Produkt.

Mit offenem Flammenmeer aus einem Brautgemach ins andere gequält, d. h. durch Hitze aus dem einen Destillierkolben in den andern getrieben.

Die junge Königin erschien im Glas mit bunten Farben, d. h. wenn das Sublimat sich vom Glase ablöste, auf dem Regenbogenfarben sich zeigten.

Latwerge, von lat. electuarium, dickgekochter Saft.

Der Gift = Dosis, Gabe eines Heilmittels. Gift ist als Maskulinum selten, häufiger als Femininum, am häufigsten als Neutrum.

Fausts Zaubermantel spielt in den Volksbüchern eine Rolle.

Die Beseelung von Wind und Wetter als schadenfroher Dämonen und die Schilderung ihrer **Wetterwendischkeit:**

Sie hören gern, zum Schaden froh gewandt,
Gehorchen gern, weil sie uns gern betrügen.
Sie stellen wie vom Himmel sich gesandt,
Und lispeln englisch, wenn sie lügen.

Fausts Hund. Nach dem Volksbuche des „Christlich Meynenden“ hatte Faust einen „zottigen Hund Praestigiar

(d. i. Zauberer), welcher mit seiner den Menschen übertreffenden Kunst ihn divertierte." Die erste Nachricht von diesem Hund giebt der sehr im Zauberglauben befangene protestantische Theologe Johann Gast in seinen sermones convivales: „Er hatte einen Hund und ein Pferd bei sich, die, weil sie alles verrichten konnten, glaube ich, Teufel waren." Wenn man einen gut dressierten Hund vollführen sah, was nach der Naturordnung nur der hochentwickelte Geist des Menschen leisten zu sollen schien, so schob man das auf den Teufel. „Sogar zu Anfang des 18. Jahrhunderts wurde der durch die künstliche Abrichtung zweier Hunde damals durch ganz Deutschland berühmte Rudolph Lang aus Augsburg noch hier und da, besonders in Würzburg, von einer der ersten Magistratspersonen für einen Zauberer gehalten. Um sich von diesem Verdachte zu reinigen, gab er seine Reiseabenteuer im Druck heraus und erzählte darin die Art und Weise, wie es ihm gelang, diese unvernünftigen Tiere zu einem so hohen Grade der Vollkommenheit abzurichten. Siehe Rudolph Langs Geheimnisse zur künstlichen Abrichtung der Hunde. Augsburg und Leipzig bei August Bäumer". (Engel, Das Volksschauspiel Dr. Joh. Faust. 2. Aufl. Oldenburg 1882, p. 14.)

Scolar, lat. scolaris, Lehrling.

---

3. Beschwörungsscene.

(„Studierzimmer". Zweite Studierzimmerscene.)

Faust ist, erquickt von seinem Osterspaziergang mit Wagner, in sein Studierzimmer zurückgekehrt. Er befindet sich in beschaulicher Stimmung; das Willens- und Triebleben in ihm schweigt, sein Geist ist geschickt zur Betrachtung des Ewigen. Er macht einen letzten Versuch, mit Hilfe seines Kopfes Befriedigung zu finden. Aber das unheilige Willens- und Triebleben — symbolisiert in dem Rennen und Springen und dem tierischen Laute des Pudels — regt sich in ihm

und stört die heiligen Töne in seiner Seele. Hinter dem Pudel tritt nun, nach erfolgter Beschwörung, Mephistopheles hervor, als sozusagen Fausts zweites Ich, eine Personifikation dessen, was in seiner Natur zum Handeln und Genießen drängt, — der Weltmann in Goethe, neben Faust, dem Dichter und Gelehrten in Goethe. Der Zweck der Scene — von außen gesehen — ist, Mephistopheles, als zweite Hauptfigur, in die Dichtung einzuführen, — von innen gesehen — das volle Erwachen der Sinnlichkeit Fausts darzustellen. Die Beschwörung ist eigentlich nur der poetische Reif für die Darstellung dieses psychologischen Vorgangs.

Im einzelnen ist der Gedankengang der Scene folgender:

a. **Faust in kontemplativer Stimmung,** gestört durch den Pudel.

Die **Liebe Gottes,** d. i. amor dei intellectualis.

schnobern = schnüffeln, mit der Schnauze tastend berühren. Nämlich der Pudel bemerkt das Pentagramm auf der Schwelle.

Im Anfang war das Wort, Anfang des Johannesevangeliums. Faust macht bei seiner Übersetzung den Gedankensprung, daß er „Wort" (logos) mit „That" übersetzt. Damit verleiht Goethe seiner psychologischen Grundansicht*),

*) Über das Verhältnis von Wille und Intellekt, Herz und Kopf, den fundamentalen Punkt der Psychologie, hat von Plato bis Hegel die Ansicht geherrscht, daß die Intelligenz das Primäre, der Wille das Sekundäre sei. Schopenhauer hat zuerst die andere Ansicht scharf durchgeführt: Der Wille ist das Ursprüngliche, die Intelligenz das Abgeleitete. Dies macht den Grundzug seiner Philosophie aus, worauf ihr bleibender Wert beruht. Mit den feinsten psychologischen Thatsachen und naturhistorischen Betrachtungen stützt er seine These in seinem Hauptwerke: „Die Welt als Wille und Vorstellung", 2. Band, Kap. 19: „Vom Primat des Willens im Selbstbewußtsein." Goethe, der große Empiriker der Psychologie war ganz auf diesem Wege, und darum ist Schopenhauer, der Systematiker, sein bester Interpret.

daß nämlich das Herz, der Wille, nicht der Kopf die primäre Seite der menschlichen Natur ist, eine Art von metaphysischem Ausdruck.

b) **Die Beschwörung;** lehnt an die Volksbücher von Pfitzer und dem Christlich Meynenden an.

halbe Höllenbrut. Faust hält den Pudel nur erst für einen irdischen (Elementar=) Geist und beschwört deshalb zuerst die Elementargeister.

Salomonis Schlüssel, clavis oder clavicula Salomonis, ein sehr verbreitetes Beschwörungsbuch. Salomo, jener Botaniker des Alten Testaments, der da „redete von der Ceder auf dem Libanon bis zum Ysop, der aus der Mauer wächst“, galt im Mittelalter als Hauptverfasser von Zauberbüchern und „Höllenzwängen“.

haußen = hie außen, eine alte Zusammenziehung.

Erste Beschwörung. Beschwörung der vier Elementargeister:

Salamander, der Feuergeist, soll, wenn er in dem Pudel steckt, seine rechte Natur zeigen und beginnen zu glühen.

Undene, von lat. unda, der Wassergeist.

Sylphe, der Luftgeist, soll in Luft zerfließen.

Kobold, der Erdgeist (weiter unten Incubus genannt), soll durch mühevoll beflissene Gebärde sich kundgeben.

Zweite Beschwörung. Dies Zeichen. Damit ist nicht das Kreuzeszeichen gemeint, sondern — wie aus der Frage: „Kannst du ihn lesen?“ erhellt — die Anfangsbuchstaben des Namens IHSOS, kirchlichem Gebrauch gemäß in Monogrammform geschrieben: Dies ist das Zeichen, das dem Konstantin erschienen sein soll (In hoc signo vinces).

Dritte Beschwörung. Das dreimal glühende Licht, **heilige Lohe.** — Gemeint ist das Zeichen oder Sigel der heiligen Dreifaltigkeit: Ein Dreieck, in der Mitte das Auge

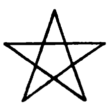
Gottes; von den drei Seiten des Dreiecks gehen Sonnenstrahlen aus.

c) **Gespräch zwischen Faust und Mephistopheles über das Wesen des Teufels als Geistes der Verneinung.** Siehe das Aufsatzthema Nr. 14.

fahrende Schüler, d. h. von einer Hochschule zur andern wandernde Studenten, standen im Rufe der Zauberei. Sie waren mit Kittel und Barett bekleidet. Auch trugen sie einen Degen, mit dem sie ihre Zunftgenossen um einen Zehrpfennig angehen durften, daher der Ausdruck „fechten" für betteln.

Fliegengott = Beelzebub.

Drudenfuß, ein schützendes Zeichen, das die Form des Pentagramma (besser Pentalpha) hat und aus fünf Alphas besteht:



d) **Gaukelei des Mephistopheles.** Verwirrende, verlockende Traumgestalten läßt Mephistopheles an Fausts Seele vorbeiziehen, um seine Sinnenlust zu erregen. Die Zimmerwölbung öffnet sich, denn es ist reizender, wenn der blaue Äther hereinschaut. Dem Wunsche: Wären die dunklen Wolken zerronnen! folgt sogleich die Erfüllung: Sternlein funkeln. Himmlische Söhne (Göttersöhne) erwecken die Liebe der Menschen. (Vgl. Goethes Gedicht: „Legende", das mittlere des Paria-Cyklus.) Die Gewänder der Göttersöhne decken anfangs die Lauben, dann werden diese sichtbar, ja, Laube bei Laube! Ströme Weines rieseln durch Edelgestein und bilden Seen um „das Genügen" (= Anmutige) grünender Hügel. Mit „hellen Inseln" sind die Inseln der Seligen gemeint, welche schwimmende Inseln sein sollen. Auf den Inseln sind Chöre Jauchzender und Tanzender zu sehen, ein Bild, wie es Arnold Böcklin, „Die Insel der Seligen", gemalt hat. Alle sind in freudiger Bewegung, indem ihnen in der Ferne ihr Liebesstern selige Huld verheißt.

Auf die Beschwörungsscene sollte ursprünglich eine **Disputationsscene** folgen. Siehe das Schema unter den Paralipomenis. Da diese nicht ausgeführt ist, besteht nun der Übelstand, daß Mephistopheles, nachdem er mit Hilfe von Zauberei und Rattenzahn das Zimmer kaum verlassen hat, sofort freiwillig wieder eintritt.

---

4. Vertragsscene.

(„Studierzimmer". Dritte Studierzimmerscene.)

Faust ist voll entschlossen, den Versuch, mit Hilfe seines Kopfes Befriedigung zu finden, aufzugeben. Sein einseitiges intellektualistisches Leben auf seinem Studierzimmer hat ihn nunmehr zum vollen Wissens- und Lebensekel geführt, und er verflucht die schöne Gotteswelt. Er ist nun entschlossen, die Gefühls- und Willensseite seiner Natur zu Hilfe zu rufen, sich in das handelnde und genießende Leben zu stürzen, und einen Versuch zu machen, dort Befriedigung zu finden. Die Preisgabe der edleren Seite seiner Natur, der besseren Seele in ihm an die schlechtere Seele, an den unheiligen „Genossen" stellt der Dichter in dem Bilde seines Bündnisses mit dem Teufel dar.

Entbehren sollst du! sollst entbehren! Vgl. Dichtung und Wahrheit, 16. Buch: „Unser physisches sowohl, als geselliges Leben, Sitten, Gewohnheiten, Weltklugheit, Philosophie, Religion, ja so manches zufällige Ereignis, alles ruft uns zu, daß wir entsagen sollen."

Lebensfratzen, d. h. widrige Eindrücke.

Trauerhöhle, verächtlicher Ausdruck für Leib.

Die **„Schmeichelkräfte"**, welche die Seele hindern, durch Selbstmord den Leib zu verlassen, werden aufgezählt als Eitelkeit, Schönheit, Nachruhm, Eigentum, Thaten, süßes

Nichtsthun, Wein, Liebe, Hoffnung, Glaube, Geduld. Die Geduld verflucht er „vor allen", weil sie die Tugend ist, das Leid zu tragen.

Der unsichtbare Geisterchor spricht aus, was als letzter Hoffnungsschimmer noch in der Seele des verzweifelnden Faust lebt: Neuen Lebenslauf beginne! Dann werden neue Lieder ertönen. Dazu ist zu bemerken, daß Faust zwar „Professor" genannt wird, in Wirklichkeit aber der Dichter Goethe ist. Dieser neue Lebenslauf kann nur darin bestehen, daß Faust aus seinem einseitigen, intellektualistischen Leben herauskommt und in das handelnde und genießende Leben eintritt.

Das sind die Kleinen von den Meinen. Die Geister, die zu Lust und Thaten reizen, sind zwar keine vollen Teufel, aber stehen doch auf Seite des Mephistopheles. Es ist ein Herabsinken Fausts, wenn er sein unschuldiges, intellektuelles Leben verläßt und die Gefühls- und Willensseite, die Mephistopheles repräsentiert, zu Hilfe ruft, mit Mephistopheles ein Bündnis macht, um tiefere Befriedigung zu erlangen. Aber anderseits beruht hierauf gerade seine einzige mögliche Rettung:

Und um nicht ganz versäumt allein zu leben,
Mußt' ich mich doch zuletzt dem Teufel übergeben.

Durch das Bündnis mit dem Teufel wird Faust in gleicher Weise gerettet, wie Tasso, den seine Absonderung vom Leben dem Wahnsinn nahe gebracht hat, sich zuletzt an Antonio anklammert.

Die Wette schließt Mephistopheles in der Hoffnung ab, durch Genüsse alles geistige Streben in Faust zu ertöten, ihn in den Sumpf der Selbstzufriedenheit, der Trägheit, Ruhe und Bequemlichkeit zu führen. Der Einsatz des Mephistopheles bei dieser Wette sind Genüsse, der Einsatz Fausts die unbefriedigte Sehnsucht seines Geistes nach Höherem. Faust soll verloren sein, wenn er sich befriedigt erklärt, wenn sein Streben zum Stillstand kommt.

wie (= sobald als, in dem Augenblicke wo) ich beharre, bin ich Knecht.

heute gleich beim Doktorschmaus. Ein solcher sollte wohl nach der geplanten Disputation stattfinden.

Die Herrschaft führen Wachs und Leder, d. h. besiegelte Urkunden.

Die Unterschrift mit dem eignen Blut, ein Zug der Volksbücher, macht mit Leib und Leben verbindlich.

Und was der ganzen Menschheit zugeteilt ist,
Will ich in meinem innern Selbst genießen u. s. w.

Mit diesen Worten setzt das Fragment von 1790 die erste Wagnerscene fort. Alles Dazwischenliegende ist im Fragment noch nicht vorhanden, sondern hier war die „große Lücke", welche Goethe später auf Anregung Schillers ausfüllte. Das Fragment steht wie Urfaust unter den Empfindungen des Sturms und Drangs. Faust will sein individuelles Selbst zum Selbst der Menschheit erweitern, die Freuden und Schmerzen aller in seinem Individuum empfinden, das ist die Forderung des Sturms und Drangs.

Und euch taugt einzig Tag und Nacht, d. h. nicht ein immerwährendes höchstes Glück, sondern der Wechsel von guten und bösen Tagen.

Würd' ihn Herrn Mikrokosmos nennen, nämlich einen Menschen, der alle höchsten Eigenschaften in sich vereinigte. Mephistopheles verspottet das faustische Streben, „der Menschheit Krone zu erringen", damit, daß er nachweist, wie alle höchsten Eigenschaften (z. B. des Italieners feurig Blut, des Nordens Dauerbarkeit) sich ausschließen, also nicht in einem Individuum vereinigt werden können.

Du bist am Ende — was du bist. Über unsre Persönlichkeit können wir nicht hinaus. Alle mögliche Freude liegt in der Persönlichkeit eines Menschen beschlossen.

ellenhohe Socken; Soccus der niedrige Schuh der Schauspieler in der Komödie; der Dichter will jedoch die Vorstellung des hohen Kothurns der Schauspieler in der Tragödie erwecken.

Ich sag' es dir: Ein Kerl, der spekuliert,
Ist wie ein Tier, auf dürrer Heide
Von einem bösen Geist im Kreis herumgeführt,
Und rings umher liegt schöne grüne Weide.

Der Spekulierer wird um seine eigene Person, um sein liebes Ich im Kreise herumgeführt. Rings umher liegt das Leben, in das man mitwirkend genießend eingreifen soll. Das Feld der Selbstbetrachtung ist dürr, unfruchtbar; dagegen grün und fruchtbar „des Lebens goldener Baum." — Vgl.

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis,
Wenn man ihn wohl zu pflegen weiß.

---

5. Schülerscene.

Nachdem uns soeben der Dichter den furchtbaren Ausgang eines nicht durch praktische Ziele bedingten rein theoretischen Strebens gezeigt hat, führt er nun, als Pendant zu diesem Bilde, einen Studenten vor, der am Anfang der Wissenslaufbahn steht. Er ist zur Universität gekommen, ohne ein praktisches Ziel ins Auge zu fassen, nur von dem Bestreben beseelt, „recht gelehrt zu werden, die Wissenschaft und die Natur zu erfassen". Mit solchen Empfindungen hat einst Faust die Wissenslaufbahn begonnen. Welcher Kontrast zwischen Anfang und Ende!

Die Scene war schon im Urfaust vorhanden, wurde jedoch später von Goethe stark überarbeitet; insbesondere ließ er die satirischen Ausfälle gegen Leipziger Logiswirtinnen („Frau Spritzbierlein") und Professoren fort.

Paralip. 1 charakterisiert den Schüler als „dumpfes, warmes, wissenschaftliches Streben.“ Mephistopheles ist der mit allem fertige Professor, ein scharfer Verstand, auf das Reale gerichtet, weltklug und weltmännisch, aber lieblos, spottsüchtig, boshaft, schadenfroh, und dazu gemein bis zum Cynismus.

Mephistopheles unterzieht die Kathederwissenschaften einer scharfen Kritik:

1. **Die Logik**, d. h. die Lehre von den Verstandesoperationen. Mit dem „Eins! Zwei! Drei!“ spielt Mephistopheles auf die Lehre vom Schluß an, der besteht aus Obersatz, Mittelsatz, Schlußsatz. — Spanische Stiefeln, ein Folterinstrument zum Einschnüren der Waden. — Weiter verspottet Mephistopheles die rein logische Konstruktion der Thatsachen: „es müßt' so sein“; „müßt'“ ist zu betonen.

Encheiresin naturae, d. h. Manipulation der Natur. Dieses Wort für jenes geheimnisvolle Verfahren der Natur, wodurch sie Leben schafft und fördert, klingt als Selbstironie.

reduzieren, d. h. auf ein gemeinsames Maß zurückführen.

klassifizieren, d. h. in eine Gattung einordnen.

2. **Die Metaphysik**, *μετὰ τὰ φυσικά*, d. h. die Lehre von den übersinnlichen Dingen, Gott, Seele, Ideen (Plato), Form (Aristoteles), Ding an sich (Kant), Wille (Schopenhauer) u. s. w.

3. **Jurisprudenz**. Das geltende Recht fixiert das Rechtsbewußtsein früherer Generationen, wird darum neu aufstrebenden Ständen, Gesellschaftsklassen und Berufen nicht gerecht:

„Weh dir, daß du ein Enkel bist!“

4. **Theologie**. Mephistopheles empfiehlt „auch hier“, wie in der Metaphysik, das in verba magistri jurare und begeistert sich, ein Spiegelfechter um Wahrheit, mit erhobener Stimme für den Wert des Wortes.

kein Jota rauben, d. h. nicht das Geringste rauben; Jota, der kleinste Buchstabe des griechischen Alphabets.

Drei Jahr, d. h. das Triennium des Universitätsstudiums.

5. **Medizin.** Statt „trocknen Tons“ hat Urfaust „Professortons.“ Er spielt „wieder recht den Teufel“, indem er mit gemeiner Frivolität die Sinnlichkeit des Schülers zu reizen und ihn dadurch von ernstem Studium abzuziehen sucht.

Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum. Nach Text der Vulgata; doch hat Goethe dii in Deus verändert; wie Luther übersetzt: „Ihr werdet sein wie Gott und wissen, was gut und böse ist.“

Mantel, Feuerluft. Das Mantelfahren, eine stehende Kunst der Zauberbücher, macht Goethe dadurch plausibel, daß er den Mephistopheles Brenngas benutzen läßt. Um 1766 entdeckte der Engländer Cavendish die große spezifische Leichtigkeit des Brenngases; das führte die Brüder Montgolfier 1782 zur Erfindung des Luftballons. 1784 machte man in Weimar Versuche mit einem kleinen Luftballon.

Ich gratuliere dir zum neuen Lebenslauf. Hiermit ist der Hauptabschnitt der Dichtung angedeutet. Faust verläßt das bisherige intellektualistische Leben und tritt an der Hand des Mephistopheles in das genießende und handelnde Leben ein.

B) Lebensscenen in der „kleinen Welt" des bürgerlichen Lebens.

Faust tritt in das Leben ein und sucht zunächst durch Sinnengenuß Befriedigung.

1. Auerbachs Keller.

Diese Scene ist schon im Urfaust vorhanden, wurde jedoch später stark überarbeitet. Namentlich führt nicht mehr Faust, sondern Mephistopheles die Gaukeleien aus. Faust hat mit dem rohen Genießen der platten Gesellen gar keine Gemeinschaft mehr; Mephistopheles fühlt sich ganz behaglich unter ihnen. — Das **Kneipleben***) ist naturgetreu geschildert. Saufen, Schreien, Rundgesang, Kalauern, Fopperei gehören dazu. Rattenlied und Flohlied charakterisieren die niedere intellektuelle Atmosphäre in der Region eines Wein- oder Bierkellers. — **Frosch** und **Brander** geben in dem Kreise den Ton an. Frosch hält sich für den Pfiffikus; freilich bei seinem Versuch, Mephistopheles zu foppen, schneidet er schlecht ab. **Siebel**, das „alte Weinfaß", der „Schmerbauch mit der kahlen Platte", hat Unglück in der Liebe gehabt, und der Wein ist sein Tröster. **Altmayer** ist der stille Zecher,

*) Vgl. Prof. Dr. Friedrich Paulsen, Schopenhauer. Hamlet. Mephistopheles. Drei Aufsätze zur Naturgeschichte des Pessimismus. Berlin, 1900, Verlag von Wilhelm Hertz. S. 177 ff. wird Geist und Tendenz dieser Scene sowie der Hexenküche und Walpurgisnacht vortrefflich geschildert.

zufrieden, wenn er nur „Stoff“ hat, was für welchen, darnach fragt er nicht lange. Er ist etwas abergläubisch.

Über das Lokal der Scene, **Auerbachs Keller in Leipzig**, siehe I, Seite 71, Anmerkung.

welch eine Qualität den Mann erhöht, um Papst (Oberhaupt beim Zechgelage) zu werden? Die Fähigkeit, viel und rasch zu trinken.

jemandem Würmer aus der Nase ziehen, d. h. ihm ein Geheimnis entlocken.

Hans von Rippach, diente in Leipzig zur Bezeichnung eines tölpelhaften Menschen. Rippach ist ein Dorf zwischen Leipzig und Naumburg. — Diese Anzapfung enthält neben dem Hinweis: „Du bist ein Tölpel“ auch noch den Gedanken: „Warte, du bekommst noch Schläge.“ Denn die Gesellschaft fühlt sich im innersten beleidigt dadurch, daß Mephistopheles von den Weinen des Kellers geringschätzig redet.

Im Folgenden hat Goethe **drei Anekdoten aus der überlieferten Faustsage verwertet.** 1. Wie Faust auf einem vollen Faß, das die Schröter nicht herausschaffen konnten, aus einem Keller zu Leipzig geritten ist. Diese Scene sah Goethe in Auerbachs Keller auf einem alten Ölgemälde, das die Jahreszahl 1525 trägt, dargestellt; es enthält die Unterschrift:

Doktor Faust zu dieser Frist
Aus Auerbachs Keller geritten ist
Auf einem Faß mit Wein geschwint,
Welches gesehen viel Mutterkind.
Solches durch sein subtile Kunst hat gethan
Und des Teufels Lohn empfangen davon. 1525.

2. Wie Faust auf einer Gasterei aus den Bohrlöchern der Tischplatte Wein fließen ließ.

3. Wie Faust bei einem Zechgelage einen Weinstock aus dem Tische hervorwachsen ließ und den Gästen erlaubte, daß

sich jeder eine Traube abschneide; wie die Gäste jedoch, plötzlich aus ihrem Sinnesrausch erwachend, erkannten, daß einer des andern Nase mit dem Messer abzuschneiden im Begriff stand.

Hokuspokus = Förmlichkeiten bei Zaubereien.

Mein! = Mein Gott!

---

2. Hexenküche.

Diese Scene dichtete Goethe im März 1788 im Garten der Villa Borghese in Rom. Es schwebten ihm dabei wohl Bilder der niederländischen Maler Teniers und Breughel vor, die viele Teufels- und Hexenscenen gemalt haben. — Eine Inhaltsangabe enthält meine Schulausgabe von Goethes Faust, I, S. 82—83.

---

3. Gretchentragödie.

Wir treten nun in den lieblichsten und auch ohne Kommentar jedermann verständlichen Teil der Faustdichtung ein. Die Gretchenscenen sind zum größten Teil im Urfaust vorhanden, sie bilden den Hauptbestandteil des Urfaust; von Scenen, welche der Faustsage angehören, hat dagegen Urfaust nur vier, nämlich Fausts ersten Monolog der Wissensverzweiflung, Fausts erstes Gespräch mit Wagner, Schülerscene und Auerbachs Keller.

Die **Hauptperson** dieser Tragödie ist Gretchen, nicht Faust, der sich ziemlich schwach und charakterlos zeigt und gleich einem Wassersturz, von Fels zu Felsen brausend, verheerend in ihr Leben einbricht. Es ist keine streng durchgeführte Handlung da, sondern dieses Drama besteht aus einer Reihe lose aneinander gefügter Einzelbilder von teilweise lyrischem Charakter. Es wird in ihnen Liebe, Schuld, Reue, Not und Untergang eines allzuleicht dem Manne ver-

trauenden Mädchens vorgeführt. „Sie ist die erste nicht", höhnt Mephistopheles. Die Poesie erhebt durch Herausarbeiten der seelenvollen, charakteristischen Momente den zufälligen Einzelfall zum Typus, zum Symbol. Der symbolische Charakter gehört zum Wesen der Poesie.

Das **Tragische** liegt in Gretchens Übermaß an Vertrauen. An sich ist Unschuld, Arglosigkeit, Vertrauen, Hingebung der edelste Zug eines Mädchens. Aber das Zuviel macht ihre Schuld aus, und der Untergang des Edlen, gerade durch ein Zuviel des Edeln verursacht, ist tragisch. Denn das Tragische ist der Untergang eines Erhabenen und Edlen.

Den **realen Kern** der Gretchentragödie bildet Goethes Liebe zu Friederike Brion, der Tochter des Pfarrers von Sesenheim. Nach dem Verlassen Friederikens fühlte er sich schuldig. Die an Friederikens Verlassen sich anknüpfenden Selbstvorwürfe und Schmerzen hat Goethe sich objektiviert, aus sich herausgestellt und in die Konsequenzen entwickelt, als Lebenstragödie eines allzu leicht vertrauenden Mädchens.

a) **Straße**. — Die Anknüpfung geschieht an der Kirchthür und beruht auf einer Jugenderinnerung Goethes an das Frankfurter Gretchen. Er erzählt nämlich in „Dichtung und Wahrheit", 1. Teil, 5. Buch, daß er, um Gretchen wiederzusehen, in die Kirche gegangen sei und beim Herausgehen sich nicht getraut habe, sie anzureden, noch weniger sie zu begleiten.

Dirne, — Der Zaubertrank zeigt seine Wirkung an Faust, indem er mit einer ihm sonst ungewohnten Frechheit von Mephistopheles verlangt, er solle ihm die „Dirne" schaffen.

Hans Liederlich = der liederliche Hans.

Herr Magister Lobesan = der lobesame (löbliche) Herr Magister.

Brimborium, frz. brimborion, Lappalie, hier Liebesbeweise.

Schimpf = Scherz, die ältere Bedeutung.

b) **Abend**. Der Zauberduft in Gretchens Zimmer bringt Faust die Verwerflichkeit seiner bösen Lust zum Bewußtsein; seine edlere Natur kommt wieder zum Durchbruch.

Thule hieß bei den Alten eine Insel nördlich von Britannien.

c) **Spaziergang**. Ein geschenkter Gaul. Sprichwort: „Einem geschenkten Gaul sieht man nicht ins Maul."

d) **Der Nachbarin Haus**.

Der heilige Antonius von Padua, Schutzheiliger, liegt in der ihm geweihten Kirche zu Padua begraben, unter einem Altar von Granit, in einem silbernen Sarge.

Requiem, Seelenmesse; Gebet für das Seelenheil eines Verstorbenen; es beginnt mit den Worten: Requiem aeternam dona eis domine.

Galan, span. Liebhaber; von Gala, festlicher Schmuck.

visieren, aufs Korn nehmen.

e) **Straße**.

Sophist, ein Redner, der seine Zuhörer durch Trugschlüsse irre zu führen sucht.

f) **Garten**.

häufig, hier haufenweise, nicht = oft.

Sommervogel = Schmetterling.

g) **Ein Gartenhäuschen**. h) **Wald und Höhle**.

Faust hat sich entfernt, um sich vor einem Unrecht an Gretchen, das er selbst fürchtet, zu bewahren. In der Einsamkeit, im Umgange mit der Natur, die er nicht mehr blos aus Büchern kennt, sondern nunmehr durch Anschauung, Autopsie, fühlt er sich beglückt. Er besitzt 1. Naturgenuß

und Naturerkenntnis, 2. Psychologische (Selbst-)Erkenntnis, 3. Sagen- und Geschichtskenntnis.

Aber dieser Zustand kontemplativer Betrachtung wird sogleich gestört durch das unheilige Triebleben, das sich in ihm regt. Er ist mit einem Gefährten zusammengeschmiedet. Dieser tritt nun auch persönlich auf in der Gestalt des Mephistopheles.

Mephistopheles liefert nun ein Meisterstück der Verführung, indem er

a) Fausts gegenwärtiges Leben vor ihm selbst lächerlich macht.

b) Fausts Mitleid mit Gretchen erweckt, indem er ihre Liebessehnsucht zu ihm schildert.

c) Fausts Wollust erweckt, indem er die Schönheit ihrer Gestalt schildert.

Faust ist der Versuchung erlegen, und zum Unrecht an Gretchen entschlossen. Er sucht seine Seelenangst dadurch zu betäuben, daß er sich als verlornes Wesen hinstellt, das mit Notwendigkeit ein Opfer mit sich hinabreißen müsse.

i) **Gretchen am Spinnrade.** Auch das Bild Gretchens am Spinnrade hat sich, wie die Kirchthürscene, wohl vom Frankfurter Gretchen her dem Geiste des Dichters eingeprägt. Vgl. „Wahrheit und Dichtung“: „Gretchen saß am Fenster und spann.“

j) **Marthens Garten.**

Heinrich; in der überlieferten Sage ist der Taufname Fausts Johann.

Fausts Gottesbekenntnis ist pantheistisch, Gretchen ist strenggläubig (katholisch).

k) **Am Brunnen.**

curtesieren = curtoisieren, Hof machen.

Das Kränzelreißen und Häckerlingstreuen, alte Sitte, die sich namentlich in Süddeutschland lange erhalten hat.

l) Zwinger.

Zwinger war in alten Städten der Raum zwischen der Stadtmauer und der ersten Häuserreihe der Stadt, wo man, als an einsamen Orten, bisweilen Nischen mit Heiligenbildern anbrachte, welche von frommen Händen mit Blumen geschmückt zu werden pflegten.

Mauerhöhle = Nische.

mater dolorosa, „schmerzenreiche Mutter," Maria mit dem Schwert im Herzen, nach Ev. Luc. 2,35.

Die Scherben, für Blumentöpfe, pars pro toto.

m) Nacht.

Valentin, schon sein Name (von valere) deutet seine biedere, tüchtige Derbheit an.

Rückt wohl der Schatz indessen in die Höh' u. s. w. Vgl. J. Grimm, Deutsche Mythologie, S. 543 und 544: „Meistenteils heißt es, der Schatz rücke alljährlich einen Hahnenschritt weiter." „Er pflegt sich in Kesseln zu heben und dann seine Gegenwart durch eine auf ihm leuchtende Flamme anzuzeigen. Nicht selten liegt der feurige Drache oder der schwarze Hund oben drauf zur Bewachung."

Das Ständchen des Mephistopheles ist dem altenglischen Volkslied, das Ophelia in Shakespeares Hamlet, Akt IV, Scene 5, singt, frei nachgebildet.

n) Dom.

Dies irae u. s. w., die erschütternde Hymne auf das Weltgericht aus dem 13. Jahrhundert, dem Thomas von Celano zugeschrieben. — Die wichtigsten von Goethe benutzten Verse lauten nach der Übersetzung von K. Simrock:

Tagt der Rache Tag den Sünden,
Wird das Weltall sich entzünden,
Wie Sibyll und David künden.

Die Posaun' im Wundertone
Sprengt die Gräber jeder Zone,
Fordert alle zu dem Throne.
Sitzt der Richter dann und richtet,
Wird, was dunkel ist, gelichtet,
Keine Schuld bleibt ungeschlichtet.
Ach, was werd' ich Armer sagen,
Welchen Schutz und Rat erfragen,
Da Gerechte selber zagen.

Der böse Geist ist eine Personifikation der Gewissensbisse Gretchens.

o) Walpurgisnacht.

Diese Scene hat ihre Rechtfertigung in dem Umstande, daß zwischen der Scene im Dom und der Gefangenschaft Gretchens Ereignisse liegen, die sich der Vorführung auf dem Theater entziehen und doch einer gewissen Zeitdauer bedurften, um ins Leben zu treten, nämlich die Geburt eines Kindchens durch Gretchen, der Wahnsinn der letzteren, die Ermordung des Kindes durch sie, ihre Gefangennahme. Diese Zeit wird durch die Walpurgisnacht ausgefüllt. — Siehe die Inhaltsangabe in meiner Schulausgabe von Goethes Faust, I, S. 126—127.

p) Trüber Tag. Feld.

Diese Scene ist die einzige in Faust, welche in Prosa geschrieben ist. Der Dichter hat sie zwischen 1803—1806 eines Morgens Riemer in die Feder diktiert. Durch die Prosa wird sehr effektvoll der Kontrast der Wirklichkeit mit der unmittelbar vorhergehenden Phantastik hervorgehoben.

q) Nacht, offen Feld.

Rabenstein, ein erhabener Platz, auf dem man die Missethäter enthauptete. Raben pflegten um den Richtplatz zu schwärmen.

r) **Kerker.**

An der Kerkerthür tönt Faust das Lied einer Wahnsinnigen entgegen. Dies Lied Gretchens findet seine Erklärung in dem Märchen „von dem Machandelboom (Wacholder)“, mitgeteilt in den Grimmschen Kinder- und Hausmärchen: Die böse Stiefmutter hatte ihr Stiefsöhnchen ihrem Manne gekocht als Speise vorgesetzt, und er hatte es gegessen. Das kleine Schwesterchen aber hatte die Knochen („die Bein“) aufgehoben und unter dem Wachholder begraben. Aus dem Grabe flattert ein goldenes Vögelein in den Gipfel empor und singt nun das Lied.

Die Glocke ruft, das Stäbchen bricht; die „Armesündergl0cke“ wird geläutet während des letzten Ganges eines Verbrechers zur Hinrichtung. Vor der Hinrichtung wird der weiße Stab des Richters über dem Haupte des Verurteilten zerbrochen.

Gretchens Rettung wird durch eine Stimme von oben verkündet, womit versöhnend dieser Teil der Dichtung schließt. Sie ist durch Schwachheit in Schuld geraten, hat ihre Schuld aber bereut und ist fest entschlossen, im Kerker zu bleiben und ihre Schuld durch ihren Tod zu sühnen. Faust bleibt für weitere Prüfungen zurück, tief erschüttert von dem Erlebten, von dem Wahnsinn der Geliebten, von der auch durch diesen noch hindurchschimmernden innigen Liebe zu ihm, dem Verführer, von dem Bekenntnis ihrer Schuld und ihrem Entschluß zu sterben.

Aufsätze
und
Themata zu Aufsätzen
entnommen dem
ersten und zweiten Teile von Goethes Faust.

Du hast an meiner Sphäre lang' gesogen.

1.
Die Gedankenassociation Goethes in der Zueignung zu seinem Faust.*)

2.
Charakteristik der Personen des Vorspiels auf dem Theater von Goethes Faust.

Als untergeordnete Teile dieses Themas sind durch erschöpfende Beibringung aller Belegstellen zu behandeln:

2^{1}. Das Verhältnis des Dichters zum Publikum.
2^{2}. Das Verhältnis der Lustigen Person zum Publikum.
2^{3}. Das Verhältnis des Theaterdirektors zum Publikum.
2^{4}. Das Verhältnis des Dichters zur Kunst.
2^{5}. Das Verhältnis der Lustigen Person zur Kunst.
2^{6}. Das Verhältnis des Theaterdirektors zur Kunst.
2^{7}. Charakteristik des Dichters.
2^{8}. Charakteristik der Lustigen Person.
2^{9}. Charakteristik des Theaterdirektors.

---

*) Die hier nicht durchgeführten Themata sind bereits in den „Erläuterungen" behandelt.

3.

Oft wenn es erst durch Jahre durchgedrungen,
Erscheint es in vollendeter Gestalt.
Was glänzt, ist für den Augenblick geboren;
Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren.

Worte des Dichters im Vorspiel auf dem Theater.

1. Ein großes Werk erfordert langjährige fleißige Arbeit. Lessing hat seine Lebenswerke vier-, fünfmal umgearbeitet, bevor er sie herausgab, er machte von allem, was er schrieb, selbst von einem Briefchen an einen Freund, vorher Kladde. Durch Fleiß kann etwas erreicht werden, was dem Genie nahekommt. Horaz fordert: nonum prematur in annum. Mephistopheles sagt etwas unedler, wie oben der Dichter:

Ein stiller Geist ist jahrelang geschäftig;
Die Zeit nur macht die feine Gärung kräftig.

Beispiel: Faust als Goethes Lebenswerk. Siehe Einleitung.

2. Auch in der Schätzung der Menschen muß das Große erst durchdringen. Die erhabensten Geister, wie Christus, Sokrates, sind überhaupt nicht von den Zeitgenossen, sondern erst von der Nachwelt anerkannt worden.

Beispiel: Bühnengeschichte von Goethes Faust. Siehe Einleitung.

3. Dagegen findet das mittelmäßige, auf Effekt gearbeitete Theaterstück oft den allgemeinen Beifall der Zeitgenossen, taucht wie ein Meteor auf und verschwindet allerdings ebenso rasch wieder.

4. Der Grund liegt in zwei Punkten. a) Den tieferen Gehalt, Empfindungen, Beobachtungen, Erlebnisse, kann nur die Zeit geben. Faust enthält den geistigen Extrakt aus sechzig Lebensjahren Goethes, ist darum sein Lebenswerk par excellence. Dagegen hat er z. B. den Clavigo in acht Tagen geschrieben, und derselbe ist auch darnach. b) Das

Publikum hat für das Große keine Schätzung, denn Gleiches wird nur von Gleichem begriffen und geschätzt. In den bedeutenderen Köpfen beginnt die Schätzung des Großen, bis sich allmählich eine Hierarchie der Urteile bildet, auf denen das große Werk sicher ruht, unerreichbar für Unverstand, Neid und schwankende Volkslaune.

4.
Des Menschen Kraft, im Dichter offenbart.

(Wie schildert der Dichter im Vorspiel auf dem Theater von Goethes Faust Wesen und Aufgabe der Poesie?)

A. **Wesen der Poesie.** Der Dichter hat eine hohe Auffassung von seinem Berufe und giebt eine erhabene Schilderung desselben. Er sieht in der Poesie „das höchste Recht", „das Menschenrecht", „des Menschen Kraft" in höchster Erscheinungsform. Es ist die Kraft, überall in Natur, Leben und Geschichte die Einheit und Harmonie herzustellen, welche seine Seele füllt. Ähnlich sagt Leonore von Tasso:

„Sein Ohr vernimmt den Einklang der Natur."

B. **Wirkung der Poesie.** Auf diesem Einklang beruht die Rührung und Erschütterung aller Herzen. Die Macht des Gesanges, die Herrschaft des Dichters selbst über die Elemente ist in Sagen ausgeprägt, so von Arion, dem Delphine folgten, von Orpheus, dem Bäume und Felsen folgten, von Horant, dem die Fische des Meeres zuhörten.

C. **Aufgabe des Dichters.** Den Einklang seines Herzens überträgt der Dichter

1. auf die Natur, welche fühllos, am Faden der Kausalität, dahinläuft. Der Dichter beseelt die Natur, faßt sie anthropomorphisch auf.
2. auf Leben und Geschichte, in deren labyrinthisch-irrem Lauf der Dichter eine gewisse Ausgleichung,

Gerechtigkeit nachweist. Der Dichter hat hier das Amt des Geschichtsphilosophen.

3. auf die Sprache, deren immer gleiche Reihe (Prosa) der Dichter durch den Rhythmus belebt.
4. auf die Töne, in welche er Melodien hineinträgt. Er hat hier den Beruf des Komponisten.
5. auf zwei Höhepunkte des Lebens wirft er weiter allen Glanz seiner Phantasie:
   a) Er verschönert die Liebe.
   b) Er verherrlicht das Verdienst.
6. Er stellt Symbole für das Göttliche auf. Er hat hier den Beruf des Religionsstifters und den des bildenden Künstlers.

D. Schluß. Auch die Wissenschaft strebt nach Einheit. Der Forscher „suchet den ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht“. Aber die Wissenschaft ist Zergliederung des Lebendigen, die Kunst ist Schöpfung. Die Dichtkunst schafft keine materiellen Produkte, sondern geistige, Rhythmen, Melodien, Lieder, Kunstwerke, Symbole, die höchsten Erzeugnisse der Natur, erhaben über Klügeleien des Verstandes. Der Dichter hat also recht, wenn er die Poesie als höchste Kraft des Menschen verherrlicht. Es ist die schöpferische Kraft des Menschen, welche neben die natürliche Welt eine zweite, höhere, ideale Welt hinstellt.

5.

Wie schildert der Dichter im Vorspiel auf dem Theater von Goethes Faust seine Jugend?

Die Jugend ist das schönste Lebensalter, wie der Frühling die schönste Jahreszeit. Goethe hat in „Wahrheit und Dichtung“ seine Jugendzeit, die Zeit seines Werdens, bis zur Übersiedelung nach Weimar geschildert. Aus seinem eigenen

Leben sind die Züge genommen, womit der Dichter im Vorspiel seine Jugend schildert. Er schildert seine Jugend

1. als die Zeit seiner höchsten Produktivität.

   „Da sich ein Quell gedrängter Lieder
   Ununterbrochen neu gebar."

2. als Zeit der Illusion und schönen Freude, indem
   a) sein Blick noch nicht auf die Nachtseiten des Lebens gerichtet war.

      „Da Nebel mir die Welt verhüllten".

   b) sein Blick noch hoffnungsvoll in die Zukunft schaute.

      „Die Knospe Wunder noch versprach".

   c) er das Leben in tausenderlei Gestalten lieblich und genußreich fand.

      „Da ich die tausend Blumen brach,
      Die alle Thäler reichlich füllten."

3. als Zeit der tiefsten Gefühlserschütterungen in Liebe und Haß.

6.

Welchen Hintergrund giebt Goethe durch den Prolog im Himmel dem Leben und Streben Fausts?

6¹. Die Naturschilderung der drei Erzengel im Prolog im Himmel von Goethes Faust. Eine Disposition.

6². Wie wird im Prolog im Himmel der natürliche Hintergrund für das Leben Fausts ausgemalt?

6³. Wie wird im Prolog im Himmel der sittliche Hintergrund für das Leben Fausts ausgemalt?

7.
Faust und Hiob.
Ein Vergleich.

1. Das **Problem** ist verschieden. Hiob zeigt, wie der fromme Mensch durch unverschuldetes Leiden zum Zweifel an Gott geführt wird, aber zum Glauben zurückgebracht wird und damit auch wieder zu äußeren Glücksgütern gelangt. Faust zeigt, wie der strebende Mensch zwar in Irrtum und Schuld gerät, aber doch die Prüfungen des Lebens besteht, wenn er bis zum Ende ausharrt. Hiob soll durch Leiden, Faust durch Genüsse von Gott abspenstig gemacht werden.

2. Große Ähnlichkeit zeigt dagegen die **Exposition**; die Exposition zum Hiob ist das Vorbild von Goethes „Prolog im Himmel" gewesen.

a) Gott hält einen Reichstag ab, zu dem unter den Engeln auch der Teufel erscheint. — Verschiedenheit: Bei Hiob kommen die Kinder Gottes und Satan zum Herrn; bei Goethe „naht sich" der Herr, nach Art des deutschen Königs, der einen Reichstag abhält. Als eine Art Hofnarr ist Mephistopheles unter dem Gesinde Gottes auftretend zu denken.

b) Sowohl Hiob als Faust werden vom Herrn als seine „Knechte" bezeichnet. Hiob ist ein frommer Mann, Faust ist bei Goethe, wie zuerst bei Lessing, ein edler, strebender Geist.

c) Der Herr erteilt dem Teufel Macht, sie zu verführen. Welche Leiden werden Hiob gesandt? Welche Lockungen treten an Faust heran, welchen Verführungen erliegt er?

d) Beide werden gerettet. Warum wird Hiob gerettet? Warum Faust? Wie wird diese Rettung ausgesprochen?

8.

Du gleichst dem Geist, den du begreifst.

1. „Gleiches wird nur von Gleichem begriffen“. Was über mir steht, kann ich nicht begreifen. Das Begreifenkönnen ist darum das Zeichen der Wesensverwandtschaft.

2. **Der gemeine Geist kann den edlen nicht begreifen.** So kann der gemeine kalte, verstandsmäßige, realistische Teufel das Edle, Sehnsuchtsvolle, Ahnungsreiche in der Natur Fausts nicht begreifen. Vgl.

Ward eines Menschen Geist in seinem hohen Streben
Von deines Gleichen je gefaßt?

Dein widrig Wesen, bitter, scharf,
Was weiß es, was der Mensch bedarf?

Weil der Teufel ihn nicht geistig erfassen kann, darum kann er ihn auch nicht moralisch erfassen, in seine Gewalt bekommen:

„Zieh' diesen Geist von seinem Urquell ab
Und führ' ihn, *kannst du ihn erfassen,*
Auf deinem Wege mit herab
Und steh' beschämt . . . . .“

Ähnlich muß Mephistopheles auch vom guten Gretchen bekennen:

Es ist ein gar unschuldig Ding,
Das eben für nichts zur Beichte ging.
Über die hab' ich keine Gewalt.

3. **Der kleine Geist kann den großen nicht begreifen.** „Von Talenten, die wir schätzen, haben wir den Keim in uns“, sagt einmal Goethe in einer Rede auf Shakespeare. Was der Große thut, erscheint dem Kleinen als verkehrt und närrisch, er lacht und spottet darüber. „Durch nichts verraten die Menschen ihren Charakter so sehr, als durch das, was sie lächerlich finden.“ Ein Sokrates und Christus wurden von ihren Zeitgenossen verspottet und ver-

höhnt. Goethe wurde von W. Menzel als Egoist geschmäht, von Th. Vischer als Symbolizetti, Mystifizinski verspottet. Das Publikum verschlingt die mittelmäßigen Tagesschriftsteller, die Werke der großen Klassiker kennt es kaum dem Namen nach und höchstens von der Schule her. Warum? Schiller giebt die Antwort.

Den lauten Markt mag Momus unterhalten,
Ein edler Sinn liebt edlere Gestalten.

4. Wer das Edle gering schätzt und verwirft, weil er es nicht begreift, braucht nicht ganz schlecht zu sein. Sünde aus Unwissenheit kann verziehen werden, darum Christus am Kreuze für seine Feinde betet: „Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Wer sich mit Bewußtsein gegen das Edle verschließt, sündigt wider den heiligen Geist und diese Sünde ist eine unverzeihliche.

9.
Charakteristik Wagners

hauptsächlich nach der ersten Scene seines Auftretens.

Als Famulus wohnt Wagner im Hause des Professors und findet darum Zutritt zu ihm, obgleich es Nacht ist. In ihm ist der Typus eines pedantischen Stubengelehrten geschildert.

1. Als **Stubengelehrten** charakterisieren ihn schon die Attribute, die ihm das Scenarium beilegt: Schlafrock, Nachtmütze, Lampe in der Hand. Sein Wissen riecht nach der Lampe, es beruht mehr auf scholastischem Kombinieren von Begriffen, als auf Selbsterkenntnis, Erkenntnis des Lebens und der Natur. Mit unbewußter Selbstironie spricht er von seiner Studierstube, als seinem *Μουσαῖον*, in das gebannt, er die Welt „kaum durch ein Fernglas, nur von weitem“ erblickt.

2. Der **Kopf** ist bei ihm alles, er ist sich „des einen Triebes nur bewußt“, sein Herz ist tot. Darum bezeichnet ihn Faust als „trockenen Schleicher“ und Paralip. 1 charakterisiert ihn als „helles, kaltes, wissenschaftliches Streben.“ Damit hängt sein Mangel an Produktivität zusammen. Seine unproduktive Art, eine Rede zusammenzustoppeln, malt Faust durch Häufung innerlich nicht zusammengehöriger Bilder:

Sitzt ihr nur immer! Leimt zusammen,
Braut ein Ragout von andrer Schmaus.

Er ist auch von Beruf Kritiker, d. h. sucht sich von der Meisterschaft anderer Rechenschaft zu geben. Weiter hängt damit seine Pedanterie zusammen. Ein Pedant ist ein Mensch, dem über dem Nebensächlichen das Gefühl für das Hauptsächliche entschwunden ist. Da er die Hauptsache, Gefühl, Begeisterung, nicht kennt, erwartet er den Erfolg von Äußerlichkeiten: Art des Vortrages, theatralischem Gestus, rhetorischer Kunst, alten Pergamenten und sonstigem wissenschaftlichem Apparat, als den Mitteln, „zu den Quellen zu steigen.“

3. Als **Optimisten**, voll Zutrauen auf menschliche ratio und den Kulturfortschritt, zeigt er sich in dem Wort:

„Und wie wir's dann zuletzt so herrlich weit gebracht.“

Faust zweifelt dagegen an der Möglichkeit einer wirklichen historischen Kenntnis. Bekanntlich schrieb Goethe der Geschichte nur einen subjektiven Wert zu, die Begeisterung, den Enthusiasmus, den sie errege. Vom Innern des Menschen und der Welt, meint Faust, haben auch wenige etwas gekannt, und diese wenigen hat man verbrannt und gekreuzigt. Natürlich betrachtet Wagner mit höchster Selbstzufriedenheit die Leistungen seiner eigenen ratio:

„Zwar weiß ich viel, doch möcht' ich alles wissen.“

4. In der Scene „Vor dem Thor“ (Osterspaziergang) wird der Charakter Wagners weiter ausgemalt durch seinen hervorstechenden **Mangel an Naturgefühl**; es fehlt ihm

alles Unbefriedigte, Sehnsuchtsvolle, Ahnungsvolle der Faustischen Natur. Vgl. Erläuterungen daselbst.

5. Während er im ersten Teile als ein mit Kritik alter Pergamente beschäftigter **Philologe** erscheint, tritt er im zweiten Teile als **Professor der Chemie** auf, mit dem großen Problem beschäftigt, auf dem Wege der Mischung und Destillation „einen Menschen zu machen". Er bringt auch einen Homunculus, d. h. Menschlein, zu stande, — ein Hohn des Dichters auf alles verstandesmäßige Machen. — Während Faust ein Vertreter der **Geniezeit** ist, die allen Wert auf das Gefühl legt, ist Wagner der Vertreter des im Zeitalter Voltaires und Friedrichs des Großen herrschenden **Rationalismus**. Was Wagner hat rühmen hören, nämlich „ein Komödiant könnt' einen Pfarrer lehren", ist ein Vorschlag, den 1773 der rationalistische Theologe Bahrt machte.

10.
Gedankengang der ersten Studierzimmerscene von Goethes Faust.

11.
Inwiefern hat die Scene „Vor dem Thor" in Goethes Faust Frankfurter Lokalität und die Zeitverhältnisse des 17. Jahrhunderts?

11¹. Die Ortsverhältnisse in der Scene „Vor dem Thor".
11². Die Zeitverhältnisse in der Scene „Vor dem Thor".

12.
Charakteristik der in der Scene „Vor dem Thor" in Goethes Faust auftretenden Personen.

12¹. Charakteristik des Volkes nach der Scene „Vor dem Thor".
12². Charakteristik Fausts nach der Scene „Vor dem Thor".
12³. Charakteristik Wagners nach der Scene „Vor dem Thor".

13.
Gedankengang der Beschwörungsscene in Goethes Faust.

14.
Mephistopheles,
nach dem ersten Teile von Goethes Faust.

I. **Name.** Der Name des Mephistopheles ist aus zwei hebräischen Wörtern zusammengesetzt: mephiz = Verderber, tophel = Lügner. — Die Teufels- und Zauberlitteratur ist von hebräischen Wörtern durchzogen. — Der Name in dieser Schreibweise ist erst durch Goethe eingebürgert, das Volksbuch vom Jahre 1587 schreibt Mephostophiles. — Vgl.

Bei euch, ihr Herrn, kann man das Wesen
Gewöhnlich aus dem Namen lesen,
Wo es sich allzu deutlich weist,
Wenn man euch Fliegengott*), Verderber, Lügner heißt.

II. **Äußeres.** Mephistopheles tritt zuerst in Hundsgestalt, und zwar als schwarzer Pudel auf. Alle Teufel haben nach dem Volksglauben eine untermenschliche, tierische Gestalt. Als Tier behandelt Faust den Mephistopheles auch noch in der Scene „Trüber Tag“: „Hund! abscheuliches Untier! — Wandle ihn, du unendlicher Geist! wandle den Wurm wieder in seine Hundsgestalt .... fletsche deine gegefräßigen Zähne mir nicht so entgegen!“ Nach der Beschwörung erscheint Mephistopheles als fahrender Scholast; die scholastici vagantes waren bekleidet mit Kittel, Barett und Degen. Auf der Fahrt durch das Leben erscheint Mephistopheles als

edler Junker,

---

*) Fliegengott = hebräisch Beelzebub = Baal zebub, Herr der Fliegen. Das dem Menschen schädliche Ungeziefer hielt man nicht für eine Schöpfung Gottes, sondern des Teufels.

Das Mäntelchen von starrer Seide,
Die Hahnenfeder auf dem Hut,
Mit einem langen, spitzen Degen.

Bei passender Gelegenheit legt ihm der Dichter volkstümliche Züge bei, so Pferdefuß und Hinken („Was hinkt der Kerl auf einem Fuß", Auerbachs Keller) und üblen Geruch („Es ist so schwül und dumpfig hie", Gretchen).

III. **Bedeutung**. A. Nach dem philosophischen Gespräch zwischen Faust und Mephistopheles über das Wesen des Teufels (Beschwörungsscene) hat Mephistopheles die Bedeutung eines kosmischen Prinzips. Im Gegensatz zu der schöpferischen Gotteskraft ist er der Geist der Verneinung, im Physikalischen des Chaotischen, im Organischen des Absterbens, im Sittlichen der Sünde. Vgl.

Ich bin der Geist, der stets verneint.

So ist denn alles, was ihr Sünde,
Zerstörung, kurz das Böse nennt,
Mein eigentliches Element.

Als Gegenschöpfer sucht er mit „Wellen, Stürmen, Schütteln, Brand" den sinnvollen Kosmos zu vernichten. Das Feuer ist sein Lieblingselement:

Hätt' ich mir nicht die Flamme vorbehalten,
Ich hätte nichts Aparts für mich.

B. Seine specielle Bedeutung hat jedoch Mephistopheles als Feind der Menschheit, insbesondere als Verführer des Menschen zur Sünde. Diese specielle Beziehung des Mephistopheles zum Menschengeschlecht hebt Goethe geflissentlich hervor, seiner positivistischen Natur gemäß, vermöge deren er gern allzu entfernte metaphysische Spekulationen abwehrt. Vgl.

Von Sonn' und Welten weiß ich nichts zu sagen,
Ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen.

Du kannst im großen nichts vernichten
Und fängst es nun im kleinen an.

Ich habe deinesgleichen nie gehaßt.
Von allen Geistern, die verneinen,
Ist mir der Schalk am wenigsten zur Last.

In diesen letzteren Worten unterscheidet der Herr den Mephistopheles ausdrücklich als Schalk (Betrüger, hier Menschenverführer) von seinesgleichen, nämlich den zerstörenden Naturelementen.

(Ich bin) ein Teil von jener Kraft,
Die stets das Böse will und stets das Gute schafft.

IV. Charakter.

1. **Scharfer Verstand, große Lebenserfahrung, weltmännische Manieren** zeichnen ihn aus. — Seine dialektische Überlegenheit, die allerdings oft nur mit sophistischen Trugschlüssen operiert, tritt überall in den Reden mit Faust hervor. Er dient Faust als Führer durch das ihm unbekannte Leben und giebt ihm goldene Regeln über den Wert der Erfahrung im Gegensatz zur grauen Theorie. Er weiß überall Bescheid. Mit weltmännischen Manieren tritt er den Gesellen in Auerbachs Keller, sowie Gretchen und Marthe gegenüber, er weiß sogar mit Hexen umzugehen.

2. Seine **Gefühl- und Phantasielosigkeit** steht damit in engem Zusammenhang. Alles ist nüchtern, klar, scharf bei ihm, er macht dem Gefühl keinerlei Konzessionen. Faust ist dagegen Gefühls- und Phantasiemensch, und hierauf beruht der scharfe Gegensatz beider. Dieser Gegensatz durchzieht alle seine Gespräche mit Faust, vgl. besonders I, S. 98, 99, 107, 108, 115, 116, 127, 128.

Bekanntlich hat Merck dem Dichter zum Mephistopheles gesessen. Der verstandesscharfe Merck machte der Gefühlsschwärmerei des jungen Goethe keine Konzessionen. Dieser empfand das als teuflisch. Hierin hat man den Keim zur Konception des Goetheschen Mephistopheles zu erblicken.

3. **Als Lieblosigkeit in allen Formen** äußert sich näher dieser verstandesscharfe, gefühl- und phantasielose Grundzug seines Wesens. Lieblosigkeit verrät schon sein Äußeres. Gretchen, welche „die Physiognomie meisterlich versteht“, — denn Unschuld, Frömmigkeit hat ein Feingefühl für Charaktere —, schildert sein Äußeres treffend:

Kommt er einmal zur Thür herein,
Sieht er immer so spöttisch drein
Und halb ergrimmt;
Man sieht, daß er nichts keinen Anteil nimmt;
Es steht ihm an der Stirn geschrieben,
Daß er nicht mag eine Seele lieben.

a) Spottsucht. Obgleich selbst „eine Spottgeburt von Dreck und Feuer“, verhöhnt er alles edle zarte Gefühl, z. B. Fausts Beteuerung ewiger Liebe zu Gretchen, Fausts Schmerz über Gretchens trauriges Schicksal, Fausts einsames und glückliches Leben in der Betrachtung.

b) Bosheit. Seine Bosheit übt er an dem Schüler und an den Gesellen in Auerbachs Keller. Welche Bosheit entwickelt er allein in dem Gartengespräch mit Marthe!

c) Schadenfreude. Dieser speciell teuflische Zug, die Freude am Schaden des Nächsten, ist ihm besonders eigen. Faust bezeichnet ihn als „Schandgesellen, der am Schaden sich weidet und am Verderben sich letzt“. Zu Gretchens Verführung äußert er auch selbst: „Hab' ich doch meine Freude dran.“ Dem Schüler gegenüber spielt er „recht den Teufel“, indem er ihn durch seine Auseinandersetzung über den Geist der Medizin vom ernsten Studium abzuziehen sucht. So ist auch sein ganzes Streben darauf gerichtet, Faust in den Sumpf der Gemeinheit und Genußsucht hineinzuziehen, und wenn es gelingt, will er „Triumph aus voller Brust“ anstimmen.

4. **Gemeinheit***). In der „Hexenküche“ und „Walpurgisnacht“ gefällt er sich in unanständigen Gebärden, Zoten und cynischen Äußerungen. (Diese Scenen, welche der Schilderung der in Hexen- und Teufelskreisen herrschenden Gemeinheit gewidmet sind, sind, als für eine Schulausgabe unpassend, in meiner Ausgabe durch Inhaltsangaben ersetzt.) Er freut sich der Gemeinheit anderer, so der Gesellen in Auerbachs Keller und mahnt Faust, der „Lust nun abzufahren“ hat, noch einen Augenblick zu warten:

Gieb nur erst acht, die Bestialität
Wird sich gar herrlich offenbaren.

In der Hexenküche und Walpurgisnacht fühlt er sich wohl und behaglich. Denn was treiben Hexen und Teufel, wenn sie unter sich sind? Zoten und Gemeinheiten. An der gemeinen Natur Marthas hat er seine ganze Freude, so daß er sich gegen sie zur Rolle des galanten Liebhabers herabläßt; in ihr hat er ein Weib entdeckt, „wie auserlesen zum Kuppler- und Zigeunerwesen“. — Darin besteht ja auch seine Hauptaufgabe, den Menschen zur Gemeinheit zu verführen und vom edlen Streben nach dem Wahren, Guten und Schönen abzubringen. Aber seine Gemeinheit, wodurch er viele verführt, ist wahrhaft edlen Naturen gegenüber auch die Schranke seiner Wirksamkeit. Weil er das Streben nach dem Edlen selbst nicht kennt, also auch den Edlen nicht geistig erfassen kann, kann er ihn auch nicht moralisch erfassen, in seine Gewalt bekommen, von seinem Urquell, Gott, abziehen

*) Vgl. das neueste Buch von Prof. Dr. Friedrich Paulsen: Schopenhauer, Hamlet, Mephistopheles. Drei Aufsätze zur Naturgeschichte des Pessimismus. Berlin, Verlag von Wilhelm Hertz 1900. Paulsen behandelt das Thema „Mephistopheles“ von dem Gesichtspunkt aus: „Er ist gemein, er sieht gemein, er macht gemein.“ Die geistvoll geschriebene Abhandlung ist ein guter Schlüssel, um von der Nachtseite der menschlichen Natur aus, die ja in Goethes Faust einen so breiten Raum einnimmt, tiefer in den inneren Kern der Dichtung einzudringen.

und in die Schmach seiner eigenen Gemeinheit herabziehen. (Vgl. das achte Thema: „Du gleichst dem Geist, den du begreifst.“)

Bei einem solchen Charakter ist es nicht verwunderlich, wenn Mephistopheles sich gegen Schluß des zweiten Teils „hiobsartig, Beul' an Beule“ vorkommt und ihm „vor sich selber graut.“

15.
Fausts Vertrag mit Mephistopheles.

16.
Gedankengang der intellektuellen Scenen von Goethes Faust.

17.
Warum bezeichnet man den ersten Teil der Goetheschen Faustdichtung vom Auftreten Gretchens ab mit Recht als Gretchentragödie?

18.
Welche Wirkung übt in Goethes Faust der Schmuck, den Faust dem Gretchen schenkt, auf die beteiligten Personen aus?

Die dämonische Macht des Goldes hat ihren schönsten Ausdruck gefunden in der Sage vom Nibelungenhorte, der allen, die in seinen Besitz gelangen, Tod und Verderben bringt. Auch bei der Verführung Gretchens spielt ein Schmuck eine Rolle. Der Dichter läßt diesen Schmuck von einem „alt vergrabenen Schatz“ stammen, wodurch gleich der Eindruck des Dämonischen erzeugt wird.

In dem verschiedenartigen Verhalten der Personen zu dem Schatze enthüllt sich die Verschiedenartigkeit der Charaktere.

Mephistopheles, realistisch, gemein, weiß, daß Gold das beste Mittel ist, um zum Zweck zu kommen.

Gleich schenken? Das ist brav! Da wird er reüssieren.

Faust, idealistisch, edel, hat kein inneres Verhältnis zu Gold und Goldeswert; ihm ist nur an der Geliebten gelegen, die er zu erfreuen sucht.

Gretchen, als armes Mädchen, weiß den Wert des Goldes zu schätzen. Aber auch sie ist zu edel, um nicht mehr als an den Schatz an „den, der's ihr gebracht", zu denken. Freilich macht sich sogleich der dämonische Einfluß des Goldes an ihr geltend, indem der Schmuck 1. ihre Eitelkeit aufregt, 2. sie zur Heimlichkeit und Unwährheit gegen die Mutter treibt, 3. sie zum Vertrauen gegen die gemeine Marthe Schwerdtlein führt.

Die **Mutter**, fromm, den Dämon des Goldes kennend, fühlt mit dem feinen, sicheren Instinkt, welcher dem Frommen eigentümlich ist, sogleich böse Absicht hinter dem kostbaren Geschenke. Sie trägt daher den (ersten) Schmuck sofort zu ihrem Seelsorger.

Marthe, gemein, Gold als höchstes Ziel aller Wünsche betrachtend, erblickt in Gretchen, seit sie den Schmuck besitzt, eine „glücksel'ge Kreatur". Ihr erster Gedanke, als Gretchen den zweiten Schmuck bringt, ist: „Das muß Sie nicht der Mutter sagen". Sie giebt Gretchen Anleitung, sich des Schmuckes zu bedienen:

„Komm du nur oft zu mir herüber,
Und leg' den Schmuck hier heimlich an;
Spazier' ein Stündchen lang dem Spiegelglas vorüber,
Wir haben unsre Freude dran.
Und dann giebt's einen Anlaß, giebt's ein Fest,
Wo man's so nach und nach den Leuten sehen läßt:
Ein Kettchen erst, die Perle dann ins Ohr;
Die Mutter sieht's wohl nicht, man macht ihr auch was vor."

Die Liebe zum Golde ist es, welche Marthe geschickt macht, dem Mephistopheles als Helfershelferin bei der Verführung Gretchens zu dienen.

19.
Inwiefern spielt Mephistopheles in der Scene „der Nachbarin Haus“ gegen Marthe und Margarethe den Teufel?

1. **Gegen Gretchen.** a) Er sucht ihre Eitelkeit aufzureizen, indem er sie als „Fräulein“ anredet, ihren „scharfen Blick“ rühmt, wie ihn die vornehme, selbstbewußte Dame hat. Natürlich blickt Gretchen bescheiden und verschämt als einfaches Bürgermädchen. b) Er sucht ihre Sinnlichkeit zu reizen, indem er ihre Gedanken auf eine unerlaubte Liebschaft hinlenkt:

Ist's nicht ein Mann, sei's derweil ein Galan.

2. **Gegen Marthe.** Als boshafter, schadenfroher Geselle freut er sich der Schwäche und Schmach des anderen. Er weiß durch sein lügenhaftes Gerede alle niedrigen Seiten der Natur Marthes hervorzulocken, er spielt mit ihren Gefühlen, wie die Katze mit der Maus. So lockt er hervor

a) Marthes Unwillen, dadurch, daß er behauptet, von ihrem angeblich gestorbenen Manne nichts weiter mitzubringen, als den Auftrag, für sein Seelenheil 300 Messen singen zu lassen.

b) Marthes Mitleid, dadurch, daß er das Sterbebett des Mannes schildert als „etwas besser als von Mist“.

c) Marthes hellen Zorn, dadurch, daß er ihrem sterbenden Mann die Worte in den Mund legt, seine Frau habe Schuld gehabt.

d) Marthes Habsucht, dadurch, daß er von dem Fang des „Fahrzeuges mit dem Schatz des großen Sultans“ berichtet, wovon ihr Mann sein gut Teil abbekommen habe.

e) Marthes Eifersucht und äußerste Wut durch die Erzählung von dem „schönen Fräulein in Neapel“, das sich seiner annahm. Marthe fängt nun an, ihren Mann zu schmähen als Schelm und Dieb an seinen Kindern.

f) Marthes Hoffnung auf seinen, des Mephistopheles, Besitz. Um ihr Verhältnis zu ihrem früheren Mann, den sie soeben geschmäht hat, schöner erscheinen zu lassen, und sich selbst dadurch begehrenswerter, fügt Marthe ihren Schmähungen daher rasch hinzu:

Ach Gott! wie doch mein erster war,
Find' ich nicht leicht auf dieser Welt den andern!
Es konnte kaum ein herziger Närrchen sein.
Er liebte nur das allzuviele Wandern,
Und fremde Weiber und fremden Wein,
Und das verfluchte Würfelspiel.

Trotz der teuflischen Bosheit, die Mephistopheles gegen Marthe entwickelt, sind wir ihm doch nicht gram, sondern müssen lachen, weil die Marthe ebenso gemein ist, wie er selbst, daher nicht zu befürchten steht, daß ihr Seelenheil durch Mephistopheles gefährdet werde. Ja, Mephistopheles fürchtet, an ihr seinen Meister zu finden:

Nun mach' ich mich bei Zeiten fort!
Die hielte wohl den Teufel selbst beim Wort.

20.
Zwei Liebespaare, Faust und Gretchen, Mephistopheles und Marthe.

1. **Faust und Gretchen.** Beide sind jung, schön, verliebt. Die geistige Liebe überwiegt; bei Faust ist es Hochachtung vor Gretchens Unschuld, Einfalt und Demut; bei Gretchen die Hochachtung vor seiner geistigen Überlegenheit und Lebenserfahrung. Den Inhalt ihres Gespräches bilden

Geständnisse der Liebe, Versicherungen der Treue, Erzählungen von Gretchens Häuslichkeit, ihrem Schwesterchen, Neckereien, ein Blumenorakel.

2. **Mephistopheles und Marthe.** Der Hagestolz und die Witwe fühlen keine Liebe zu einander. Eine Art Hochschätzung findet statt; Mephistopheles hat in Marthe „ein Weib wie auserlesen zum Kuppler- und Zigeunerwesen“ erkannt, das bei der Verführung Gretchens wichtige Dienste zu leisten berufen ist. Marthe hält ihn für gut genug, nach ihres Mannes Tode einen neuen Versorger für sie und ihre Kinder abzugeben. In ihren Gesprächen spielt daher nicht das Herz, sondern der Verstand, schlaue Berechnung eine Rolle. Statt Liebe übt Mephistopheles seine Bosheit an Marthe und behagt sich, durch ersonnene Märchen nacheinander Marthes Unwillen, Mitleid, Zorn, Habsucht, Eifersucht, Wut und Hoffnung auf seinen, des Mephistopheles, Besitz zu erregen. Marthe stellt sich nicht minder schlau an, ihm ein Eheversprechen abzulocken und geht ihm, da er geschickt zu parieren versteht, mit solcher Unverfrorenheit zu Leibe, daß er Reißaus nimmt, um nicht beim Wort gehalten zu werden.

21.
Gedankengang der Scene Wald und Höhle.

Faust hat sich in die Einsamkeit geflüchtet, um sich vor einem Unrecht an Gretchen, das er selbst fürchtet, zu bewahren.

1. Faust führt ein zufriedenes Leben in der **Betrachtung.** Er besitzt

a) Naturgenuß und Naturkenntnis. Der Gedanke der Entwickelung war der Mittelpunkt der Naturbetrachtung Goethes. Vgl. die Anmerkung II, S. 60. So sagt auch hier Faust:

„Du führst die Reihe der Lebendigen
Vor mir vorbei und lehrst mich meine Brüder
Im stillen Busch, in Luft und Wasser kennen.“

b) Psychologische (Selbst-) Erkenntnis.

„meiner eigenen Brust
Geheime tiefe Wunder öffnen sich.“

c) Sagen- und Geschichtskenntnis.

„schweben mir
Von Felsenwänden, aus dem feuchten Busch
Der Vorwelt silberne Gestalten auf.“

2. Das unheilige **Willens- und Triebleben** regt sich in Faust und stört die Lust einsamer Betrachtung. Denn „zwei Seelen“ wohnen in seiner Brust. Sein edleres Ich ist mit einem „Gefährten“ zusammengeschmiedet, den er schon nicht mehr entbehren kann, wenn er sich auch gegen diese Verbindung sträubt. Dieser Gefährte stachelt die Liebesbegierde in ihm an.

Dieser „Gefährte“, in der Person des **Mephistopheles** als zweite Hauptfigur der Faustdichtung objektiviert, tritt nun auf und liefert ein Meisterstück der Verführung:

a) Er macht Faust sein gegenwärtiges Leben in der Einsamkeit vor ihm selbst **lächerlich**, als ein Zurückfallen in den alten „Kribskrabs der Imagination“.

b) Er sucht durch Schilderung der Liebessehnsucht Gretchens Fausts **Mitleid** mit ihr zu erwecken.

c) Er sucht durch Schilderung der Schönheit ihrer Gestalt Fausts **Wollust** zu erwecken.

Obgleich Faust sich noch mit einem „Entfliehe Kuppler!“ wehrt, ist er doch innerlich der Verführung erlegen und zum Unrecht an Gretchen entschlossen. Er sucht nun sein Gewissen dadurch zu **betäuben**, daß er sich als verlorenes Wesen hinstellt, das mit Notwendigkeit ein Opfer in den Abgrund mit sich hinabreißen müsse:

„Bin ich der Flüchtling nicht, der Unbehauste,
Der Unmensch ohne Zweck und Ruh,
Der wie ein Wassersturz von Fels zu Felsen brauste,
Begierig wütend nach dem Abgrund zu?
Und seitwärts sie, mit kindlich dumpfen Sinnen,
Im Hüttchen auf dem kleinen Alpenfeld,
Und all ihr häusliches Beginnen
Umfangen in der kleinen Welt.
Und ich, der Gottverhaßte, hatte nicht genug,
Daß ich die Felsen faßte
Und sie zu Trümmern schlug!
Sie, ihren Frieden mußt' ich untergraben!
Du, Hölle, mußtest dieses Opfer haben!
Hilf, Teufel, mir die Zeit der Angst verkürzen!
Was muß geschehn, mag's gleich geschehn!
Mag ihr Geschick auf mich zusammenstürzen
Und sie mit mir zu Grunde gehn!"

22.
Mit welcher Naturschilderung eröffnet Goethe den zweiten Teil seines Faust?

1. Das **Leben und Weben der Elfen**, d. h. heilender Naturkräfte, welche um den schlafsuchenden Faust beschäftigt sind. Der Sinn des Bildes ist: Faust wird im Umgang mit der Natur von Schuld- und Reuegefühlen, die er sich Gretchen gegenüber aufgeladen hat, gereinigt und mit neuer Thatkraft erfüllt. Siehe das Nähere II, 14 Anmerkung. So heilt auch den verwundeten Adlerjüngling — in Goethes gleichnamigem Gedicht — „allgegenwärt'ger Balsam allheilender Natur."

2. **Faust Heilung** wird symbolisch in Form des Schlafes dargestellt. Der Heilprozeß soll vier Stadien durchlaufen:

a) Erst legt sein Haupt aufs kühle Polster nieder.
b) Dann badet ihn im Tau aus Lethes Flut.
c) Gelenk sind bald die krampferstarrten Glieder.
d) Gebt ihn zurück dem heil'gen Licht.

Entsprechend dieser Aufforderung Ariels erfüllen nun die Elfen die vier Pausen der Nacht (quattuor vigiliae) durch ihre Thätigkeit an Faust:

a) die zur Ruhe gehende Natur lispelt Ruhe und Kindesfrieden in Fausts Herz. Seine Augenlider (= des Tages Pforte) fallen zu.

b) Die Sternwelt flimmert auf, der Vollmond gelangt zur Herrschaft und besiegelt den wunschlosen Frieden seines Herzens bei erloschenem Selbstbewußtsein. Die Elfen baden ihn im Tau aus Lethes Flut.

c) Die gesteigerte Lebenskraft läßt in Faust Gefühle der Hoffnung wieder anklingen und erweckt in der unbewußten Sphäre des Denkens einen hoffnungsvollen Traum:

Thäler grünen, Hügel schwellen,
Buschen sich zu Schattenruh;
Und in schwanken Silberwellen
Wogt die Saat der Ernte zu.

d) Der hoffnungsvollen Sehnsucht auf Erfüllung höchster Wünsche kommt der Glanz der aufsteigenden Sonne entgegen und reißt Faust in das wache Bewußtsein hinein. Schlaf ist nur Schale des Bewußtseins, den wertvollen Kern des Lebens macht der wache, bewußte Zustand aus. Faust erwacht, erfüllt von Gedanken, das Höchste zu erstreben:

Säume nicht, dich zu erdreisten,
Wenn die Menge zaudernd schweift;
Alles kann der Edle leisten,
Der versteht und rasch ergreift.

3. **Tagesanbruch**, wie er „Geistesohren" vernehmlich mit ungeheuerem Getöse sich vollzieht. Vor den Trommeten

und Posaunen des Lichtes, um nicht dadurch betäubt zu werden, ziehen sich die Elfen in das Innere der Natur zurück.

4. **Sonnenaufgang.** Faust schildert den Sonnenaufgang, indem er das „Morgendliche steigend ausdrückt.“ Stufenweise senkt sich das Licht von den Firnen zu den grünen Matten herab, bis der blendende Strahl Fausts Auge trifft. Faust kann den Glanz nicht ertragen und muß sich abwenden. So ist es auch im Leben des Menschen; das höchste Glück, die volle Wahrheit können wir nicht ertragen.

5. **Ein Regenbogen** bildet sich in dem Schaume eines Wasserfalls. Er bietet ein Bild des menschlichen Lebens; er ist nicht der strahlende Glanz selbst, sondern bunter, farbiger Abglanz; er ist nicht von ewiger Dauer, sondern dem Wechsel unterworfen:

Der spiegelt ab das menschliche Bestreben.
Ihm sinne nach, und du begreifst genauer:
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

23.
Am farbigen Abglanz haben wir das Leben.

1. Faust schaut die aufgehende Sonne an, muß sich aber geblendet abwenden. Ebenso sehnt sich der Mensch nach dem höchsten Dasein, nach ewigem Glück und absoluter Wahrheitserkenntnis, aber er kann es nicht ertragen. Die Sonne bietet kein Symbol für das menschliche Leben.

2. Darauf schaut Faust dem Regenbogen zu. Der Regenbogen ist

a) nicht der Glanz selber, sondern bunter, farbiger Abglanz,

b) nicht von ewiger Dauer, sondern wechselt fortwährend seine Gestalt.

In ihm erblickt Faust ein Symbol für das menschliche Leben. Inwiefern?

3. Ein höchstes immerwährendes Glück kann unser **Herz** nicht ertragen, sondern nur den Wechsel von guten und bösen Tagen. Ein immerwährendes höchstes Maß von Glück würde uns verzehren. Dem Glück muß Unglück beigemischt sein, damit wir Genußfähigkeit behalten. Darum sagt Goethe in dem Gedicht „das Beste“:

„Wenn dir's in Kopf und Busen schwirrt,
Was willst du Besseres haben?
Ein Mensch, der nicht mehr liebt und irrt,
Der lasse sich begraben.“

4. Ebenso kann unser **Geist** die volle Wahrheit nicht tragen, sondern nur ein mit Irrtum gemischtes Streben nach Wahrheit. So würde Selbsterkenntnis die Eitelkeit tödlich verletzen, das Vorwissen unseres Todes würde uns allen Lebensmut rauben. Mephistopheles sagt:

„Er (Gott) findet sich in einem ewigen Glanze,
Uns (Teufel) hat er in die Finsternis gebracht,
Und euch (Menschen) taugt einzig Tag und Nacht.“

5. Der **Grund**, weshalb wir diese Beimischungen von Unglück und Irrtum in unserem Leben brauchen, liegt darin, weil sonst unser Streben aufhören würde und nur das Streben nach einem Ziele, die Arbeit, beglückt:

„Im Weiterschreiten find' er Qual und Glück,
Er, unbefriedigt jeden Augenblick!“

Die Hoffnung auf Erlangung höchster Seligkeit, die Hoffnung, uns dem Spiegel ewiger Wahrheit zu nähern, hält uns aufrecht und belebt uns. So bietet „des bunten Bogens Wechseldauer“ ein Bild des menschlichen Lebens.

24.
Der Kaiserhof,
nach Goethes Faust, II, 1.

1. Der Kaiserhof gehört der Zeit des ausgehenden Mittelalters an und ist historisch treu geschildert. Über Anklänge an Hans Sachs vgl. II, S. 18, Anmerkung.

2. Der **Kaiser** ist jung und vergnügungssüchtig. Halb widerwillig hält er mit seinen Ministern eine Beratung ab, er liebt die Geschäfte nicht. Lieber möchte er die ernsten Gesichter mit Masken („Schönbärten") verdeckt sehen, da gerade Karnevalszeit ist. Die Wahrheit mag er nicht hören; statt der Not des Reiches ins Gesicht zu sehen und auf Abhilfe zu sinnen, läßt er sich lieber durch seinen Hofastrologen Glück und Heil in den Sternen lesen und durch Mephistopheles Luftschlösser aufbauen. Zu seiner nächsten Umgebung gehören nämlich ein Hofastrologe und ein Hofnarr; an des letzteren Stelle hat sich Mephistopheles gedrängt, der als Projektenmacher auftritt und durch seine phantasievolle Schilderung der im Boden des Kaisers ruhenden Schätze und durch unverschämteste Schmeichelei das Vertrauen des Kaisers gewinnt. Ein Phantast, ein Narr und ein Projektenmacher und Schmeichler, die passen zu dem nicht auf Arbeit und Wahrheit, sondern nur auf Vergnügen und Schein gerichteten Sinne des Kaisers. Das Publikum, dessen Gemurmel man hört, sieht diese Umgebung des Kaisers mit Mißtrauen an. Es will von dem Projektenmacher, dem Narren und Phantasten nichts wissen, es ist der Kalenderei (Prophezeiungen) und Chymisterei (Versuche, Gold zu machen) satt, da es in seinen Hoffnungen stets betrogen worden ist.

3. Die **Herren und Damen des Hofes** sind ebenso wie der Kaiser auf Amüsement gerichtet. Als der Kaiser sie mit Assignaten beschenkt, will der eine sich damit lustige Tage, ein anderer dem Liebchen Geschenke machen, ein dritter Würfel spielen, keiner will den Mammon zur Ausführung

großer Pläne und kühner Thaten benutzen. Ebenso denken die Damen nur an Vergnügen und eitlen Tand. Mephistopheles hat unter ihnen viel zu quacksalbern, für die eine ein Mittel gegen Sommersprossen zu beschaffen, für die andere ein homöopathisches Mittel gegen Frost, für eine dritte ein sympathetisches Mittel gegen Untreue des Geliebten; alle denken nur an Liebesangelegenheiten. Als auf dem Theater der „Raub der Helena" aufgeführt wird, wovon Faust so tief ergriffen wird, äußern sich die Damen voll Eifersucht gegen Helena, machen spitze, boshafte, klatschsüchtige Bemerkungen über sie, sind dagegen voll Begeisterung für den holden Paris; umgekehrt äußern sich die Herren voll Eifersucht gegen Paris, haben an ihm Plumpheit und Flegelei auszusetzen und sonst viel zu mäkeln, während jeder die Helena zu besitzen wünscht. So erweckt das Schöne, selbst im Bilde, nur ihre Sinnlichkeit; Genußsucht, Oberflächlichkeit beherrscht alle, tieferes Streben fehlt ganz.

4. **Faust** fühlt sich durch die Oberflächlichkeit des Hofes nicht befriedigt und hält sich abseits, so daß Mephistopheles ihn tadelt:

„Was ziehst du mich in diese düstern Gänge?
Ist nicht da drinnen Lust genug,
Im dichten, bunten Hofgedränge
Gelegenheit zu Spaß und Trug?"

Auch in der Oberflächlichkeit des Hoflebens geht Faust nicht unter, sondern bleibt seinem Streben treu. In der Einsamkeit ist er dem Studium des klassischen Altertums ergeben, wie es Mephistopheles andeutet:

„(Er) laboriert verschlossen still;
Muß ganz besonders sich befleißen,
Denn wer den Schatz, das Schöne, heben will,
Bedarf der höchsten Kunst, Magie der Weisen."

5. Das **Reich des Kaisers** ist in Verfall, und die hohen Kronbeamten entwerfen ein historisch treues Bild von den

verworrenen Zuständen am Ausgang des Mittelalters. Der Kanzler (es war der Erzbischof von Mainz) schildert die Greuel des Faustrechts und die Schwäche der richterlichen Gewalt. Der Heermeister klagt über Insubordination der Söldner, über den Trotz der Bürger hinter den Städtemauern, der Ritter auf ihren Felsenburgen, den allgemeinen Fehdezustand, über Mangel an Sold, über Plünderung und Verheerung des Reiches. Der Schatzmeister jammert über leere Kassen und Zahlungsunfähigkeit; Subsidiengelder bleiben aus, die Inhaber der Reichslehen streben nach immer größerer Unabhängigkeit, jeder sorgt nur für sich, keiner kümmert sich um das allgemeine Wohl. Der Marschalk endlich klagt über das Vollsaufen der edlen Herren, so daß es an Wein fehle. Auch ihm fehlt es an Geld, und er hat alles beim Juden verpfändet, Mobilien, Vieh und sogar die nächste Ernte, die noch gar nicht gewachsen ist:

„Auf den Tisch kommt vorgegessen Brot.“

6. **Durch die Erfindung des Papiergeldes, welche Faust und Mephistopheles zugeschrieben wird, kommt etwas Leben in den Staat. Bei diesem uns etwas merkwürdig scheinenden Zuge haben dem Dichter die aus der französischen Revolution bekannten Assignaten und die Lawsche Zettelwirtschaft vorgeschwebt.** — Da sich niemand durch die Schätze zur Arbeit hat anspornen lassen, sondern alles verpraßt worden ist, so ist die Not des Reiches nicht gehoben worden. So ist es denn nicht verwunderlich, daß sich die tüchtigen Männer des Reiches zusammengethan und einen Gegenkaiser aufgestellt haben. Die Entscheidungsschlacht zwischen den beiden Kaisern wird im vierten Akt geschildert.

25.
Inwiefern werden im zweiten Teile von Goethes Faust zu Beginn des zweiten Aktes die intellektuellen Scenen des ersten Teiles wieder aufgenommen?

Am 27. Juli 1828 schreibt Goethe an Zelter: „Der Anfang des zweiten Aktes ist gelungen.“ Mit ähnlichen Empfindungen, wie Mephistopheles Fausts Studierzimmer betritt, betreten wir lange gemiedene Räume.

1. Der **Schauplatz** ist das vom ersten Teile her bekannte gotische Studierzimmer Fausts, es ist hochgewölbt, eng, hat bunte Fensterscheiben (Fenstermalerei) vgl. I, S. 23: „Verfluchtes dumpfes Mauerloch, wo selbst das liebe Himmelslicht trüb durch gemalte Scheiben bricht.“ Das Schauerliche, welches das ganze Gebäude mit seinen langen Gängen hat, ist durch das Alter noch gesteigert worden. Der Urväter Hausrat ist noch vorhanden, auch die Totenköpfe stehen noch auf den Tischen. Die Feder mit dem darin stockenden Tröpflein Blut erinnert an die Paktscene. Der Gelehrtenmantel, in dem Mephistopheles einst den Schüler belehrt hat, hängt noch an der Wand, doch haben sich Motten und andere Insekten hineingenistet.

2. Die **Personen.** Nach Fausts unbegreiflichem Verschwinden waltet sein Famulus Wagner an der verwaisten Stätte. Wagner ist jedoch ein berühmter Professor und Doktor geworden und mit dem großen Problem beschäftigt, durch Mischung, Destillation und Krystallisation von „Menschenstoff“ einen Menschen zu komponieren. Wagner, Fausts früherer Famulus, besitzt jetzt selbst einen Famulus mit Namen Nicodemus. Dieser ist so voll Ehrfurcht vor seinem berühmten Professor, daß er fortwährend im Begriff steht, in die Kniee zu sinken, in Fausts Zimmer gar „wagt er sich kaum hereinzuwagen“. Dagegen ist nun aus dem bescheidenen Schüler des ersten Teiles ein hochmütiger Baccalaureus geworden,

der „den Gang herstürmend“ kommt zu Mephistopheles, wie der Famulus „den Gang herwankend“. Dieser Baccalaureus übertreibt die Lehre der idealistischen Philosophie, wonach die Welt unsere Vorstellung, Gehirnphänomen im Kopfe des Menschen ist, während wir über das Ding an sich nichts wissen können, aufs äußerste im Stile Fichtescher Schüler:

„Die Welt, sie war nicht, eh' ich sie erschuf;
Die Sonne führt' ich aus dem Meer herauf;
Mit mir begann der Mond des Wechsels Lauf;
Da schmückte sich der Tag auf meinen Wegen,
Die Erde grünte, blühte mir entgegen;
Auf meinen Wink, in jener ersten Nacht,
Entfaltete sich aller Sterne Pracht.“

Mephistopheles ist derselbe geblieben, ebenso boshaft wie früher, doch ist seine Bosheit, sein Spott und seine Ironie, der Anmaßung des Baccalaureus gegenüber ganz am Platze. Mephistopheles hat sich wieder in den Gelehrtenmantel Fausts gehüllt und sitzt zum Erstaunen des Baccalaureus in derselben Situation da wie in der Schülerscene:

Nahend seh ich's mit Erstaunen,
Sitzt er noch im Pelz, dem braunen,
Wahrlich, wie ich ihn verließ,
Noch gehüllt im rauhen Vließ!
Damals schien er zwar gewandt,
Als ich ihn noch nicht verstand;
Heute wird es nichts verfangen,
Frisch an ihn herangegangen!

26.

Der Dämon Sorge.

Nach Goethes Faust II, 5.

Goethes berühmte Schilderung der Sorge in seinem Faust ist, wie alles, was er geschrieben hat, selbstempfunden, ein Selbstbekenntnis. Die Sorge ist eine unbestimmte Furcht

vor einem in Zukunft drohenden Übel. So viel mehr die Intelligenz entwickelt ist, so viel mehr wird die Zukunft in die Gegenwart vorausgenommen, so viel grotesker malt sich die Furcht vor drohendem Übel. Da sich die Sorge auf die Zukunft bezieht, hindert sie das Handeln, den Entschluß, und ist darum der gefährlichste Dämon einer strebenden Natur.

A. **Selbstschilderung der Sorge.** (Für diese Selbstschilderung der Sorge ist zur Erläuterung die Stelle I, S. 30 hinzuzunehmen.) Die Sorge ist der ewig ängstliche Geselle, der unter den mannigfaltigsten Gestalten (vgl. I, S. 30: „Sie deckt sich stets mit neuen Masken zu" u. s. w.) und überall, „auf den Pfaden, auf der Stelle" (vgl. II, S. 135 die Anm.), den Menschen begleitet und Schmerzen in seinem Herzen wirkt.

Neben der grimmigen Pein wirkt die Sorge jedoch auch zärtliche Schmerzen und insofern hätscheln wir diesen Genossen, schmeicheln ihm. Ja, „was du nie verlierst, das mußt du stets beweinen" (I, S. 30). Denn was man nie verliert, das heißt, nicht verlieren kann, hat man auch nie besessen, hat daher auch nie die Freude des Besitzes gehabt, muß daher ewig den Verlust an tieferer Gefühlserschütterung beweinen.

B. **Schilderung des Sorgenvollen.** Der vom Dämon Sorge Besessene kommt

I. **nicht zum Genuß**, und zwar

1. **nicht zum Genuß der Natur.** Er freut sich nicht des Wechsels der Jahreszeiten, die Sonne geht ihm nicht auf und unter, denn ewige Finsternis herrscht in seinem Herzen.
2. **nicht zum Genuß des Lebens.** Er freut sich nicht mit dem Fröhlichen, trauert nicht mit dem Traurigen; selbst im Reichtum fühlt er nur, was ihm fehlt. Nicht durch Freud und Leid in die Gegenwart eingesenkt, erwartet er das Glück von der Zukunft und erreicht es nie.

II. **nicht zum Handeln,** und zwar

1. **er wirkt nicht nach außen.** Indem er immer ein Für und Wider bereit hat, kommt er nicht zum Entschluß, zur Ausführung, und thut alles nur halb. — Davon ist die notwendige Kehrseite

2. **er arbeitet selbstquälerisch gegen das eigene Ich.** Er versinkt immer tiefer in die Betrachtung seines kleinen Ichs, verliert immer mehr das Verhältnis zu Leben und Wirklichkeit, schiebt den Erlebnissen falsche Motive unter, ist mit seiner Selbstquälerei sich selbst und anderen zur Last. Er lebt nicht und ist doch nicht tot, ergiebt sich nicht in Geduld und verzagt doch nicht am Leben, will und kann nicht, soll und will nicht, schläft nur halb und wacht nur halb. So kommt er nicht vom Fleck und steuert dem vollen inneren Ruin zu.

Die Oberflächlichkeit der modernen Zeit, welche sich behagt, von Pflanzen und Tieren, Elementen und Molekülen zu reden, aber von der Seele wenig kennt und wenig wissen will, hat nur Spott für den Glauben an Dämonen. Goethe, der feine Kenner der Seele, kann diese Spötter eines anderen belehren:

„Unselige Gespenster! so behandelt ihr
Das menschliche Geschlecht zu tausend Malen;
Gleichgültige Tage selbst verwandelt ihr
In garstigen Wirrwar netzumstrickter Qualen.
Dämonen, weiß ich, wird man schwerlich los,
Das geistig-strenge Band ist nicht zu trennen."

27.

Der hundertjährige Faust als tragische Gestalt.

Das Tragische ist der Untergang eines Erhabenen. Bevor Faust durch Tod vom Schauplatz verschwindet, kehrt der Dichter die **titanischen Züge in Fausts Natur** hervor.

1. Er wohnt in einem Palaste, der von einem weiten Ziergarten umgeben ist, während in der vorhergehenden Scene Philemon und Baucis in ihrer Hütte und in ihrem Gärtchen vorgeführt wurden. Hier fröhliche Armut, dort der einsame, rastlos weiterstrebende Reiche.

2. Im höchsten Alter befindet sich Faust, und zwar soll er nach Goethes Intention gerade hundert Jahre alt sein. Vgl. II, S. 126, Anmerkung. Er hat also das Verdienst des Alters und dessen Ehrwürdigkeit.

3. Die Rastlosigkeit seines Strebens charakterisiert nun der Dichter weiter durch zwei Züge, welche unser moralisches Gefühl verletzen.

a) Faust begeht noch kurz vor seinem Tode ein schweres Unrecht an dem alten Pärchen Philemon und Baucis. Vgl. II, S. 8 und S. 130 die Anmerkungen.

b) Der Dichter läßt Fausts Reichtum als halb auf Handel und halb auf Seeraub begründet erscheinen.

Die in diesen Zügen hervortretende Moral:

„Man hat Gewalt, so hat man Recht“ — verletzt uns. In dem Niederreißen der sittlichen Schranken liegt aber etwas Titanisches, auf dessen Schilderung es hier dem Dichter ankam. Man vergleiche mit dieser Handlungsweise Fausts die Gewaltthätigkeit der englischen Weltherrschaft.

4. Die Erdennöte, welche sich ihm in Gestalt von vier grauen Weibern nahen, haben keine Macht über ihn. Vgl. II, S. 133, Anmerkung. Auch die Sorge, welche sich durch das Schlüsselloch in sein Zimmer geschlichen hat, weist er mit den Worten ab:

„Doch deine Macht, o Sorge, schleichend groß,
Ich werde sie nicht anerkennen.“

5. Auch Fausts Erblindung ist ein Zug, welcher dem

Dichter dient, die Kraft seines Willens stark hervortreten zu lassen:

„Allein im Innern leuchtet helles Licht."

Der blinde Faust, seine Arbeiter, die sein Grab graben, zu erhöhter Thätigkeit anspornend, ist ein überaus erhabener Gegenstand.

6. Er hat den Plan zu der größten seiner Schöpfungen gefaßt:

„Das letzte wär' das Höchsterrungne."

Er will einen Sumpf am Meeresstrande trocken legen, um für Millionen von Menschen Wohnsitze zu schaffen.

7. Der Moment seines Todes wird als der Höhepunkt seines Daseins geschildert, indem er sich der Ewigkeit und Unzerstörbarkeit seines Wesens bewußt wird und, vom Rausch der Phantasie begeistert, eine niemals vorher gekannte Befriedigung empfindet:

„Es kann die Spur von meinen Erdetagen
Nicht in Äonen untergehn. —
Im Vorgefühl von solchem hohen Glück
Genieß' ich jetzt den höchsten Augenblick."

Eine **Tragödie** beruht darauf, daß zwei erhabene Mächte miteinander in Kampf treten; bei dem Untergange einer dieser erhabenen Mächte, ihrem Abgange durch Tod, empfinden wir das eigentümliche Gefühl der tragischen Rührung. Schon in der Natur giebt es ein Tragisches, so ist die Baumleiche tragisch, welche der Sturm entwurzelt hat, oder der Urwald, den Lavamassen niedergerissen oder Feuer verheert haben. Hier beruht nun der tragische Kampf auf Fausts rastlosem Streben, seiner gewaltigen Willenskraft einerseits und der gott- und naturgeordneten Beschränktheit und Schwäche der thätigen und forschenden Kräfte des Menschen andererseits. Faust muß in diesem Kampfe untergehen, wie Mephistopheles sagt:

Druck von Hesse & Becker in Leipzig.